N IV 99

Bip.
L. g.
Fol.
171

Allgemeine
Schutz-Schrift
des ehrsamen Weiber-
Handwercks.

Cöln am Rhein
1730.

Const. 10. X1.

Allgemeine
Schutz-Schrifft
Des Ehrsamen
Weiber-Handwerckes,
Welches
Aus der Zunfft der Römischen Geistlichkeit,
Wider Göttliche Verordnung, Menschlicher Weise ausgestossen worden.
Welche Unbilligkeit
Nebst der
Höchsten Würde dieses Geschlechts,
über alle andere Geschöpffe, absonderlich über den Mann selbsten,
Aus
Göttlichen, Natürlichen und Canonischen Rechten und Geschichten
probiret wird.
Dessen Beweißthum zu dem nothwendigen Bund, des vor aller Welt heiligsten Ehestandes, jedwedem vernünfftigen Geschöpffe dienen soll.
Gestellet durch CRITILLE.

Cölln am Rhein 1730.

Hoeffel. Bip.
L. g. o. 171

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

An den geneigten Leser!

Es möchte vielleicht manches hochmüthiges Weiber-Hertz (welches in sich selbsten, ohne meine Proben, schon solche Gedancken hägen) und zwar von Natur aus eine starcke Empfindlichkeit in sich verspühren; daß diesem höchst-schätzbarsten Geschlecht, unter dem Titel eines **Handwercks**, seinen von Geburth gebührenden Ehren-Preiß, der undanckbahren Römischen Clerisey vorstellen wolle. Aber ich muß bey mir selbst bekennen, daß, wenn dieser höchste Ehren-Grad unter allen Geschöpffen, mich zu dieser Be-

nennung eines Handwercks gezwungen hat, von allen stachlichten Federn eines schwartz übelgesinnten Schwanens gegen diesem Geschlechte alsdenn vorzubügen, womit die Grund-Feste meiner Schutz-Schrifft auch nur dem Schatten nach könte angefochten werden. Denn weil ich mir vorgenommen, dieses zu behaupten; so muß es auch dergestalt geschehen. Im Fall ich auch nicht wissen solte, laut göttlicher Schrifft, daß eine Weibs-Person, und zwar die Gemahlin eines Richters, durch ihre Erbarmung so weit gekommen sey, daß sie sich unterwunden, den unschuldigen Tod Christi zu verhindern; so brachte doch das hohe weibliche Wesen in meinem Hertzen so viel Hochachtung zuwege, selbiges vor diesen Ehren-Räubern zu schützen. Und zwar

*Wenn alle Geschöpffe sich nennen Wercke der Finger GOttes. Wie denn auch Hiob von sich selbsten spricht: **

Daß

*Psalm VIII. **Hiob. X.

Daß er sey eines Töpffers Werck der Hände GOttes. Wer will denn nun also dem weiblichen Geschlecht diesen Ehren-Titel nehmen, und nicht zugeben, daß es ein Handwerck GOttes des Allmächtigen sey? welcher sie ja aus einer Ribbe aufgebauet, und nach dieser seiner Arbeit geruhet hat, als in dem vollkommensten Wesen aller seiner Wercke. Ich will dannenhero nicht hoffen, als solte dieser mein überschriebener Titul übel aufgenommen werden, indem ich nur dahin trachte, wie ich alles diesem Geschlechte angethane Unrecht rächen möge.

Mich treibet ein billicher Vorwitz, zu wissen, aus was vor einem Geschlechte der sonst Rühmens-würdig: Epictetus müsse gewesen seyn. Da er das gute Frauen-Volck auf folgende Weise abschildern wollen, wenn er fragt: Was ist ein Weib? Hominis confusio, insatiabilis Bestia, Solicitudo continua, indesinens pugna, quotidianum damnum, Tempestas Domus, Solitudinis impedimentum, Viri incontinentis naufragium,

humanum mancipium. Eine Beschimpffung des Mannes, ein unersättliches wildes Thier, eine stetige Sorge, ein unaufhörlicher Streit, ein täglicher Schade, ein Ungewitter des Hauses, eine Hinderniß der Einsamkeit, ein Schiff-Bruch des lüsternden Mannes, ein menschlicher Leibeigener. In welcher Beschreibung, nach meinen Gedancken, er entweder das Oel von seiner sehr berühmten Lampe verschüttet, oder aber er muß aus einer andern Mutter gebohren seyn, daß der Schimpff, welchen er mit schwartzen Fingern dem weiblichem Saamen anzuschmieren suchet, nicht auch erblich auf ihn fallen könne.

Dieser gute Weltweise, meines Erachtens, muß entweder seinen Kahl-Kopff zu dem sonst allgemeinem Ziele aller Menschen, dem kleinen unmündigen Kinde, Cupido, niemahlen ausgesetzet oder aber einen sonst uns verborgenen Neider wider ihn gehabt haben. Und alldieweil die Kinder von keinem Rechte können zu der gebührenden Straffe ge-

gezogen werden, hat er denselben, als ein Heyde, an seiner Mutter der theuren Venus, auslassen wollen, welche nach seiner Lehre eine Urheberin desjenigen verborgenen Feuers ist, welches das menschliche Hertze in solche gleichsam übernatürliche Flammen setzen kan. Mich düncket aber, daß es in dieser Sache auch bey den Alten geheissen: So viel Köpffe, so viel Sinne. Oder aber, daß es ein anders sey, in der Feder eine Sache wider Willen zu verläumden, als in dem Hertzen desselben Würckung auch dergestalt zu straffen. Zumahlen ich ein Exempel habe an dem sonst gleichsam in seiner Schreib-Art Christlichen Seneca, welcher, da auch das sonsten schon erkaltete Blut aus den Adern, nach deren Oeffnung, nicht fliessen wollen, und eines Mittlers von außen zu dessen Beförderung bedürfftig war. So muß doch in dieser Hand voll Blut dieses sterbenden Welt-Weisen jene Liebes-Hitze gegen seiner von ihm so sehr geliebten Paulina noch übrig gewesen seyn, welche ihrem ge-

geliebten Gegentheile dergestalt angeeiffert, daß das wallende Liebes-volle Blut nach der eintzigen Oeffnung getrachtet, um das liebende Blut mit dem geliebten zu vermischen. Mit wenigem zu sagen, Paulina wolte nicht leben, weil Seneca sterben solte. Diese, mein lieber Epictete, war gewiß (wie du vorgiebest) keine Beschimpffung ihres Mannes, sondern ein Spiegel aller Treuliebenden Hertzen.

Aber dem sey nun, wie ihm wolle. Du sonsten in andern Stücken Sinnreicher Welt-Weiser! hast durch diese deine Beschreibung unterschiedlichen, zwar meinen Gedancken nach unmündigen Federn, die nicht können gestraffet werden, Anlaß gegeben, diesen hohen Stamm mit einer unnatürlichen Schreib-Art zu beflecken. Denn was könnte wohl unvernünfftiger seyn, als dieses so theure gepriesene Geschöpffe unter die unvernünfftigen Thiere zu zehlen. Da wir doch tausend Exempel haben von unsers gleichen, die sich Menschen nennen, daß solche gleichsam in

ra-

rasende Bestien verwandelt worden, durch die Zaubernde Liebe, wenn sie auf dem Brust-Altar solcher vergötterter Menschen ihr geschwohrnes Brand-Opffer nicht abstatten können.

Wie wiltu selbige nennen eine stete Sorge? Nach meinem Sinn will ich dieses zugeben. Wenn du nemlich dieselben erkennest als den Sitz der wahren reinesten Liebe. Denn wenn selbige der eintzige König der menschlichen Neigungen, und der Beherscher selbsten aller Menschen, so muß sie freylich in steter Sorge seyn. Welchem Könige stehet zu ohne Sorgen zu schlaffen? Wenn die Liebe einem Irr-Garten verglichen wird, in welchen sich ein jedweder Mensch durch Anleitung der Natur selbsten hineinbegiebet, so muß ja eine solche Ariadna Sorge tragen, wie sie solchem hülffreiche Hand leiste. Da die Liebe einem Feld-Obristen verglichen wird, welcher aber keine andere Soldaten unter sich hat als lauter Bogen-Schützen; wie solte das Weib als eine solche Minerva nicht sorgfältig

 seyn,

seyn, damit die Pfeile dieser Streitenden sich nach ihrem Zwecke richten, auf daß selbige auf den irrdischen Klippen nicht scheitern. Denn wenn selbige nicht zu ihrer angebohrnen Höhe gerichtet sind, weßwegen sie Federn an statt der Flügel tragen, und auch keine Liebe bestehen kan, wenn ein Geschöpfe lieben will etwas anders, was der Schöpffer hasset. Wie sagt dießfalls ein weiser Tertullianus: Wenn endlich die Liebe jene Königin der menschlichen Tugenden ist, welche alles dieses Zeitliche verachtet, und nur dem ewigwährenden nachstrebet. Wie sagt die Braut im Hohen Liede selbsten Cap. 8. **Wenn einer alles Guth in seinem Hause um die Liebe geben wolte, so gälte es alles nichts,** alldieweilen aber dieser düstre Erd-Schatten nur eintzig und allein dahin trachtet, die irrdisch geneigten menschlichen Sinne zu bethören, um durch selbige die göttliche Seele von ihrem Zwecke zu verhindern; so muß ja das Weib, dieser Köni-

Königin sorgfältige Hoffmeisterin, nur dahin trachten und Sorge tragen, wie das irrdische von dem geistlichen, das zeitliche von dem ewigen zu entscheiden sey, damit nicht das Geschöpffe vor dem Schöpffer geliebet werde, und also das Wesen der Sache in seiner ewigen Wahrheit verbleibe.

Du nennest sie einen **unaufhörlichen Streit, einen täglichen Schaden!** Auf solche Weise will ich dir dieses auch zugeben, wenn, wie Hiob spricht: Das Leben der Menschen ein pur lauterer Streit ist, und wenn der Mensch in einer kurtzen Verfassung die grosse Welt in sich hält. Wenn die Himmel selbsten mit der grösten Gewalt sich bemühen und bekämpffen, wieder zu ihren Mittel-Punckt zurücke zu kehren. Wenn die Sterne selbsten wider einander streiten, bis, und so lange ihr verordnetes Ziel erreichet. Wenn die reisenden Flüße eher nicht ruhen, bis und so lange sie sich wiederum in die Schooß ihrer

rer Mutter, aus welcher sie ausgegangen, ergießen. Wenn die menschliche Seele selbsten, als ein Gast, nicht ruhet, und täglich kämpffet, von den Banden des Fleisches loß zu werden, um mit GOtt seinem höchsten Wesen sich zu vereinigen. Warum solte das Weib in Ruhe stehen, welche aus der Ribbe des ersten Menschen genommen, und deßentwegen ein Glied ja trachten muß, sich mit seinem Cörper zu vereinigen, nach göttlichem Befehle selbsten. Was GOtt zusammen gesetzet. Dessentwegen, wem bleibet dieser tägliche Schade als dir selbsten. So lange du dich selbsten mit ihm nicht verbindest, und erfüllest das Geboth, daß zwey in einem Fleische werden.

Du redest von einem Hauß-Gewitter!

Und diesen Ehren-Titel kanst du nach meinem Verstande dem Weibe gantz billig beylegen. Denn eben der Schöpffer seinen ersten vernünfftigen Geschöpf-

schöpffen anbefohlen: Wachset und mehret euch. Wo hastu aber einen Wachsthum in der Natur aller Sachen gesehen, ohne beständige Abwechselung der Witterung, da nicht Regen und Winde, Kälte und Hitze mit unterlauffen. Wie wiltu aber die Fruchtbarkeit deines Haußwesens geniessen, nebst dem Seegen Isaacs, dem er seinem Sohne Jacob ertheilete, daß der Geruch deiner Kinder sey wie ein Geruch des Feldes, das der HErr geseegnet hat; daß dein Ehe-Gemahl sey wie ein fruchtbahrer Oehl-Baum, und deine Kinder wie Oehl-Zweige um die Runde deines Tisches, wenn nicht die Witterung der Liebe mit unterlauffe, welche ohne Schmertzen nicht bestehen kan. Die bald mit Thränen an statt der Wasser-Güsse, bald mit Seufftzen anstatt der Winde, bald mit Hitze der eyferigen ihr angebohrnen Begierde, bald mit Kälte des unermüdeten

Schweisses, bald mit Donner selbsten, welcher sich mit bürdenden Geburths-Schmertzen in der Erde deines Hauses verursachet, daß die wahren Früchte der Liebe sich zeigen können.

Du sagst von einer Verhinderniß der Einsamkeit! Nach meinem Erachten hast du dißfalls als ein Prophet gesprochen: Es ist nicht gut (sagt GOtt der HErr selbsten) daß der Mensch alleine sey, wir müssen ihm eine Gehülffin machen, die ihm gleich sey. Es sagt ja der weise Syrach: Wehe dem Menschen, der allein ist, denn wenn er, fället, so hat er keinen, der ihm aufhelffe. GOtt führet ja Eva zu Adam, daß sie mit ihm in einem Fleische solte eins seyn. Und könte wol ein glückseeligeres Verbindniß gefunden werden? Denn must du, in dem Schweiß deines Angesichts dein Brod gewinnen, wie glückseelig bist du, wenn du eine Gehülffin hast, die dir selbigen abtrocknet. Hast du

Kin-

Kinder Benjamin oder Söhne der Schmertzen, wer kan dererselben Zährlein mit grösserer Erbarmniß abwischen, als diejenige, welche selbsten als eine weinende Rahel sie in Schmertzen gebohren hat. Weist du als ein Mensch vom Weibe gebohren, daß du eine kurtze Zeit zu leben hast, welches Leben ja voll Unruhe ist. Wen hast du, der in deinen menschlichen Mühseeligkeiten, in deinen Kranckheiten dir beystehe, als dasjenige, was da ist ein Bein von deinen Beinen und Fleisch von deinem Fleische. Welches du das halbe Leben deiner Seele nennen kanst. Hast du aber die bestimmte Zahl deiner Monden, mit welcher du deiner Unbeständigkeit must Urlaub geben, erreichet, wen hast du, der dir treulich beystehe. Wo sonst Menschen-Freunde zu fliehen pflegen, so ist dieses diejenige, welche die halbe Todes-Angst, um selbige dir zu erleichtern, über sich nimmt, welche dich umarmend in deinem kalten Schweiße erwärmet, und die auftobende Seele mit ihrem Munde auffänget.

get. Welche auch in der Grube ihre Gebeine mit den Deinigen als ein treuer Ehe-Gatte zu vermischen trachtet, uns selbige zu erwärmen; bis du und sie durch starcken Posaunen Schall erwecket, beyde vermenget, aus euren Ruhe-Bette hervor kommet, um der wahren ewigen Ruhe zu genießen. Diese Hinderniß der Einigkeit, blinder Heyde! hast du nicht erwegen können.

Du nennest das Weib einen Schiff-Bruch des lüsternen Mannes, und nach meinem Verstande ist es also. Denn wäre der Mann ein purer Geist, so wäre er nicht den in sich widrigen Eigenschafften unterworffen, und würde in demselben nicht ein unaufhörlicher Streit seyn zwischen Fleisch und dem Geiste. Wenn aber, so lange wir mit den Banden des Fleisches gefesselt, selbes nur trachtet den Geist zu unterdrücken. Wenn die lüsternde Begierde dem menschlichen Wesen von dem weisesten Schöpffer nicht eingepräget wäre; wie würde der göttliche Befehl bestehen können: **Wachset und mehret euch.**

Suchet ein von allen Winden und tobenden Meeres-Wellen verfolgter Schiffer zu einem Felsen oder Erden, als einem irrdischen Geschöpffe, zu kommen um sich zu erretten. Ist nun das Meer ein Sinn-Bild des unbeständigen Welt-Laufts, in welchem alles vergänglich; Wo soll denn der Mensch, durch die tobenden Wellen seiner Begierden, verfolget, wo (sag ich) wolte dieses gebrechliche Fleisch einen sicherern Port antreffen, als auf der harten Ribbe, welche ihn zu sich ziehet durch die Magnet-Nadel der angebohrnen Liebe. Und solche glückseelige Scheiterung muß ja gepriesen werden, durch welche das gantze menschliche Wesen nothwendiger weise muß erhalten werden.

Deine letzte Beschreibung von dir, mein lieber Epictete, nehme ich vor das gröste Lob dieses hohen Geschlechtes an, da du selbiges einen menschlichen Leibeigenen nennest. Denn dieses soll die Meynung aller Welt seyn, aber nach meinem Verstande. Sie gehö-

ret dem Manne zu, sie ist desselben Eigenthum, sie ist seine Ribbe, seine von GOtt ihm zugeeignete Gespielin, sie kan von ihm nicht gesondert werden, sie ist seine glorie, seine Herrlichkeit. Zwischen ihm und ihr ist der starcke Bund GOttes, welcher nicht kan zerrissen werden, bis sie der Tod scheidet.

Ehe und bevor ich aber dieses alles probire, und Sonnen-klahr vorstelle die Hoheit und Würde dieses gleichsam vergötterten Geschlechts, und wie nothwendig dieser Bund zwischen diesem und dem männlichen Geschlechte sey; muß ich in etwas berühren die Tyrannische Gewißens-Art der Römisch-im Fleisch gestellten Geistlichkeit, welche dieses göttliche Band zerreissen und die menschliche Natur selbsten ausser seinen Schrancken setzen will.

Es ist zwar jene sinnreiche in der Natur gegründete Fabel oder Geschichte bekannt, von einem Egyptischen Könige, welcher seinen Sohn auf solche Art und Weise verschließen lassen, daß er in keine menschliche Gesellschafft kommen

men ist, bis derselbe sein mannbahres Alter erreichet hat. Welche Vorsorge der König aus keiner andern Ursach gemacht hat, als eintzig und allein zu erfahren, wohin doch von sich selbsten das menschliche Gemüthe von Natur seine gröste Neigung habe. Nach verflossener Zeit ließ der Vater dieses Gemach eröffnen, und unschätzbahre Schätze von Gold und Edel-Steinen, demselbigen, wie denn auch die kostbahrsten Speisen und delicatesten Träncke, und das allerangenehmste Sayten-Spiel vorstellen; worunter auch etliche wohl aufgeputzte Weibs-Bilder waren. Da nun diesem jungen Printzen alle diese Sachen gezeiget wurden, daß er sich von denselbigen etwas auslesen solte, so hat man wahrgenommen, daß er mit unverwandten Augen die wohlangeputzten Weibes-Bilder ansahe. Als er nun endlich fragte: Was denn dieses wäre? wurde ihm zur Antwort gegeben, daß dieses die Teufel wären, welche die Menschen betrügen. Auf welche Rede dieser Printz nichts anders

antwortete, als daß er nichts anders verlange von allen diesen, außer jene Teuffel, die die Menschen verführeten. Durch welches sich der Trieb der Natur in dem menschlichen Wesen gäntzlich geoffenbahret.

Der vermeinte Monarche in dem geistlichen Reiche hat unzählbahre Söhne, welche er so wol der Natur als auch der Welt zu entziehen bemühet ist, und selbige an Kindes statt auf- und annimmet, ja auch so gar zur Probe in verschlossene Clöster stecket. Wenn aber die reiffern Jahre ihres Verstandes herbey rücken, werden ihnen zwar alle Reichthümer und Clösterliche Ergötzlichkeiten gewiesen, welche sie Zeit ihres Lebens geniessen können, so sie nur niederfallend in dem geschwornen Gehorsam diesen Erden-GOtt anbeten wollen, und als in dem Fleisch gestellte geistliche Kinder ohne Fleisch niemahls als Väter anderer Kinder leben wollen. Aber in diesem Puncte liegt eben der Haupt-Zweck begrieffen; Wenn diese Teuffel, die die Menschen betrügen, sind bey solchen

chen GOttes-Söhnen Töchter der Menschen, bey welchen sie den väterlichen Titel nur allzugerne möchten erfüllet sehen, wenn nicht die Closter-Pforte solches verhinderte. Denn in dergleichen Gemüthern kein eintziger Grund-Text aus göttlicher Schrifft mehr hafften kan, als derjenige, was der gute Apostel Paulus zu seinen Corinthiern in der 2. Epistel im 12. Cap. geschrieben hat. Es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nehmlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlug, auf daß ich mich nicht erhebe. Mein GOtt, wie viel können aus solchem Fleisch geistlich gefunden werden (wo der tägliche Uberfluß in Speiß und Tranck ist, wo das eintzige Sprichwort mit herhalten muß: Si non caste, saltem caute: Wo nicht keusch, doch gleichwol behutsam) die nicht tägliche solche Anstöße von diesem Satans-Engel zu gewarten haben, und mit ihm im Kampff sich müssen einlassen. Wie viel Backen-Streiche müssen manche ausstehen, daß sie die Zahn-Schmertzen bis

in die innerste Nieren fühlen, und sich lieber überwunden gäben als in ferneren dergleichen Zwiespalt sich einzulassen, indem sie ihren Feind gegen sich gar zu starck erkennen. Aber was ist dießfalls zu thun vor eine Obrigkeit, die ihre Untergebene den Gesetzen soll lassen nachleben? Schandflecken denjenigen Menschen-Kindern, welche selben in die Augen stechen, anzuhencken, wäre nicht allerdings rathsam; zumahlen mancher Closter-Freund aus Liebe gegen seine Frau oder Tochter die freygebige Hand würde zurücke ziehen, und also nicht eine nothwendige Staats-Regel hier muß herhalten: Hoc opus, hic labor est. Hier liegt der Haase begraben.

Ich meines theils habe mich in unterschiedlicher Ordens-Stände Probier-Häuser nicht viel umsehen können, und weiß am besten, was die 2. Sinn-Sprüche sagen wollen, oder wie starck sie in dem Gemüthe eines geistlichen Neulings können Wurtzel fassen, Cogita ad quid venisti, Cur seculum reli-

qui-

quisti? Gedencke warum du kommen bist, und warum du die Welt verlassen hast; Mancher gienge vielleicht gerne wiederum zurücke, wenn er in der Welt zu leben hätte, und wanderte aus dem Closter-Himmel wiederum zurücke in das irrdische Paradieß, daß er von den angenehmen Teuffeln könnte betrogen werden; aber es mangeln die Mittel, diesen Betrug anzunehmen: und also müssen sie seyn und bleiben ein Ordens-Bruder der Kappe nach; wiewohlen er gar öffters einen sehr starcken Anstoß an Ribben-Schmertzen ausstehen muß.

Gleichwie die listige und den Schlangen ähnliche Jesuiten-Zunfft in allen Dingen was besonders vor andern hat, also hat sie auch in Aufferziehung ihrer Neulinge diese Maxime erdacht, durch welche der Fleisch-Stachel solte stumpff werden, und alle Gedancken bey ihren menschlichen Kindern gegen diese irrdische Engel verschwinden möge. Nehmlich

In ihren Probier-Häusern über der

Thüre siehet man ein wunderliches Abentheuer stehn, nehmlich einen Jesuiten ohne Kopff; welches mich in eine große Verwunderung zoge, zumahl da das Haupt den eintzigen Menschen macht, als in welchem die vernünfftige Seele ihre Wohnung hat. Wie ich mich aber dessen erkundigte, wurde mir gesagt: so bald einer die Jesuiten-Kutte anziehe, müße er den alten Balg ausziehen, und einen neuen annehmen, welcher an dieser Welt keinen Theil mehr hat. Und eben deßwegen werde er ohne Haupt vorgestellet; Er müste seyn, wie jene Götzen-Bilder, von welchen der Prophet in seinem 112. Ps. redet, daß sie Ohren haben, aber nicht hören, Augen und nicht sehen, eine Nase und nicht rüchen, eine Zunge und keinen Geschmack haben. Mit kurtzem zu sagen: Er muß seyn wie ein eingefleischter Engel, welcher von den Geschöpffen mehr keine Nahrung hat wie andere Adams-Kinder: deßentwegen trage er den schwartzen Rock, zum Zeichen seines Auszugs aus

dem

dem Egypten-Lande dieser Welt, welcher er gäntzlich abgestorben. Die Bein-Kleider dürfften nach der Ordens-Regel keine andere Farbe als des Himmels führen, zumahlen sie diejenigen Glieder bedecken, welche am meisten, nach den Egyptischen Fleisch-Töpffen zurück begehren. Welchen die Gedancken des 1. Ordens-Stiffters Loyolæ in dem Sinn-Bilde vorstellen: Quam sordet mihi humus, dum cœlum aspicio. Wieckelt mir vor der Erde, da ich das blaue Firmament anschaue.

Da wir aber in das Probir-Zimmer selbsten hinein gekommen, sahen wir ein erstaunenswürdiges Spectacul. 12. Neulinge stunden in der Reihe, gleich 12 leblosen Kirchen-Pfeilern, welche dem Gemählde über der Thüre zwar gantz ähnlich, ausser daß der Kopff noch in seinem Wesen war. Damit aber selbige nicht etwan möchten durch eine natürliche Zauber-Ruthe wiederum lebendig werden, war ihnen ein

immerwährendes sehr abscheuliches Spectackel in einem grossen Bilde vor Augen. Nehmlich

Es war sehr lebhafft entworffen in einem Jesuiten-Habit der ehemahlige Hertzog von Condia, Franciscus Borgias, welcher vor seinen Augen ein gekröhntes Aaß, nehmlich den Cörper Isabelle Gemahlin Carl des V. liegen hatte; welches der Mahler diesen Neulingen so häßlich und gräulich vorzustellen gewust hat, daß sie auch bey dessen Betrachtung gar leichtlich ihres Sonntags-Bratens hätten vergessen können, wenn sie es nicht in eine reiffere Gewohnheit gebracht hätten. Damit aber aller Haß gegen das Weibs-Volck in diesen Neulingen kunte desto besser Wurtzel fassen, sahe man auf einem schwartzen Brete nachfolgende Worte Ambrosii mit sehr grossen Buchstaben aufgeschrieben; daß wenn etwan die lebendigen Exempel ihrer Vorgesetzten bey ihnen keine Frucht brächten, doch wenigstens ein erblichener Cörper einer Weibs-Person sie in den Haß der

Lebendigen ziehen möchte. " Wenn du " siehest ein gläntzendes Angesicht eines " Weibes-Bildes, die strahlende Augen-" Blicke von sich giebet, welche dein Ge-" müthe entzünden, und die Begierde" aufwecken wolte, so gedencke, daß die-" ses Erde sey, was du bewunderst, und" ein Strahl, der dich brennet. Und die-" se Gedancken werden dein tobendes" Fleisch wiederum dämpffen. Ziehe" ihr die Haut von dem Antlitz, so wirst" du finden, was darunter verborgen" stecke. Schaue nicht an den äußerli-" chen Schein, sondern betrachte den in-" nerlichen Vorrath dieses fleischlichen" Gewölbes, was wirst du in selbigem" finden, als schwartz gallichtes Geblüte," unverdaute stinckende Speise, Wust" und Unflath. Betrachte es bey dir nur" weiter: Wie nehmlich die Blüthe ih-" rer Jugend abfalle, wie sie abfalle, wie" selbe alt werde, wie die Augen einfal-" len, die Purpur-Wangen erbleichen" und Runtzeln ziehen, nach welchem" bald nichts anders als ein wenig Asche" wird übrig bleiben. Und aller dieser"

„Pracht in den schwindendem Angesich-
„te hat seinen Ursprung von einem zer-
„ronnenen Geblüte, deßentwegen eine
„solche weibliche Schwachheit nichts
„anders kan genennet werden, als ein
„verwüstes Grab, das innwenndig
„voller Knochen und Unflath ist. Ja
„wenn du in einer solchen Fäulnis
„nur deinen Finger besudeln soltest, und
„an selbigen riechen, so würdest du er-
„fahren, was eine solche vergallte und
„verstellte weibliche Schönheit wäre.
„Warum wilt du dich denn von solcher
„laßen bethören.

Dieses waren die Worte dieses gülдenen Kirchen-Lehrers, welche er zwar nur mit weißen Buchstaben diesen Neulingen vorgeschrieben.

Zu wünschen wäre, daß auch diese Worte, welche zu einer Regel vorgeschrieben, zugleich diese Krafft hätten; daß sie solche in dergleichen fleischlichen Hertzen ausüben könten, auf daß von ihnen alles dasjenige ad majorem DEI gloriam vollzogen würde.

Es ist nun Zeit, daß ich mit meiner

Pro-

Probe und Schutz-Rede, von den Todten zu den Lebendigen, mich begebe. Nur dieses will ich nur annoch zum Beschluß meiner Vorrede einfügen, was jener Novitzien-Meister dichten wollen, damit er einen Haß gegen dieses Geschlecht zu erwecken sich eingebildet, wenn er saget: Ihr thörichten Menschen, die ihr euch in ein Weibs-Bild verlieben könnet, betrachtet doch, ob nur ein Haar an selbiger was nütze sey. Denn wenn man ein Weiber-Haar in Regen-Wasser wirfft; so wird eine Schlange daraus, welche einen Menschen so sehr beschädigen kan, daß er sterben muß. Derowegen, meine Kinder, fliehet auch den Schatten welcher euch von einem Weibes-Bilde in die Augen fällt. Meines Erachtens muß dieses ein sehr furchtsamer Haase gewesen seyn, der etwan einmahl ein Weiber-Haar in einer Speise muß gefressen haben, daß sie so

gar

gar schlecht bey ihm in Gnaden stehen. Ich will ihn aber auf einen andern Weg helffen. Denn mir fället jetzo gleich bey, was ich in Philippi Camerarii seinem 10. Buch, 66. Cap. nat. hist. gelesen habe: Daß aus dem Marck des Rück-Grades des Menschen ein großer Wurm zu wachsen pflege. Solte ihm nun etwan ein solcher Wurm zu Händen kommen, so kan er mit dem ersten, der aus dem Weiber Haar gewachsen, eine Hochzeit stifften. Und falls dieses möchte angehen; so kan er ihm gantz klahr lassen einfallen: Wenn so gar in diesem Ungezieffer, die aus verfaulten Knochen ihren Ursprung haben, was von der Liebe mit genießen; Daß es unter Lebendigen mit Exempel der Verstorbenen keine Bewandniß habe. Wie ihm vielleicht und allen seines gleichen sein eigener Gewißens-Wurm, nebst seinem Hertz- und Fleisch-Wurm wol anders überweisen wird, indem öffters eine Jacobs Stimm mit einlauffet. Die Todten aber in sich selbsten rauhe Esau vorstellen. Ich aber bleibe meines Orts bey dem vorgenommenen Zweck.

Erster Vortrag.

Von der Vortrefflichkeit der weiblichen Hoheit, welche die gröste unter allen menschlichen Geschöpffen ist.

SInge den Triumph, du weibliche Hoheit, du auserlesene Tochter des weltlichen Sions; denn du hast überwunden; dir gebühret als einer Königin die Crone, ja Adam selbsten must kommen, welcher andern Thieren zwar die Nahmen gegeben hat, und dich nennen eine Königin und Mutter aller Lebendigen.

GOtt

GOtt der Allmächtige, aller Sachen Urheber und Schöpffer, ein Vater aller Güther beydes Geschlechtes, erschuff den Menschen zu seinem Eben-Bilde. Und er schuff sie ein Männlein und Fräulein Gen. I. 27. Welcher Unterscheid eintzig und allein darinne bestunde, was die Gliedmaßen anlanget, welche zur Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts dienlich seyn musten. Jedoch hatten sie allebeyde eine gleiche Seele, nach dem Eben-Bilde GOttes erschaffen. Welche in den beyden Geschlechten keinen Unterscheid hat. Denn in beyden ist ein gleiches **Gemüth**, gleiche **Vernunfft**, gleicher **Wille**, gleiche **Rede**, gleiches **Ziel und Ende der natürlichen und zukünfftigen Glückseeligkeit.** In welchem Stande der Gnaden keine Ausnahme in den Geschlechtern seyn wird. Wie es die göttliche Wahrheit selbsten saget Luc. 20. Math. 22. und Marc. 12. Welche aber würdig seyn werden jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freyen noch sich freyen lassen. Denn sie können hinfort nicht sterben. Denn sie sind den Engeln gleich, und GOttes Kinder; dieweil sie Kinder sind der Auferstehung, und also scheinet, daß in dem Wesen der menschlichen Seele zwischen Mann und Weibe nicht der gerinste Unterscheid, sondern gleiche Würde, und gleiche angebohrne Freyheit des Willens, sey. Was nun aber das

übri-

übrige anlanget (nicht das Wesen der Seele) in selben, ist die weibliche Hoheit allerdings dem harten und rauhen männlichen Geschlechte vorzuziehen. Welches ich mit Hindansetzung großer zierlicher Redens-Arten dennoch so wol durch göttliche als historische Zeugnisse nebst Einstimmung aller Rechte erweisen will. Und zwar

Erstlich erscheinet der Vorzug des weiblichen Stammes, vor dem männlichen, aus der Würde ihres Nahmens, welchen sie selber in der Schaffung bekommen hat. Denn **Adam** heißet **Erden**. **Eva** aber wird verdolmetschet das **Leben**. Aber so vielmehr das Leben der Erden vorzuziehen ist; eben so weit grössern Vorzug muß das Weib vor dem Manne haben. Und wie nun hierinnen nichts darwider kan eingewendet werden, daß dieser Vortrag einen schwachen Grund habe, wenn man von dem Nahmen zu dem Wesen einer Sachen selbsten schreiten will. Denn nur gar zu bekannt ist; daß der höchste Schöpffer, ehe und bevor er selbe genennt, und zu Adam geführet, daß er sie nennen solte, sie vorhin in ihrem Wesen **gut erkennet habe**, **wie sie in sich selbsten waren**. Und weil der göttlichen Weißheit nichts kan verborgen seyn, so wurden die Nahmen aller Geschöpffe dergestalt verordnet, wie es das Wesen in sich selbst erforderte. Denn dieses ist die Eigenschafft der

Wörter göttlicher Schrifft. Wie die Römischen Gesetze selbst bezeugen, daß sie die Sache selbst in ihrem Wesen solte vorstellen. Deßentwegen der Beweiß, von den Nahmen bey den GOttes- und Rechts-Gelehrten einen sehr großen Nachdruck hat. Gleich wie wir von Nabal geschrieben finden, **nach seinem Nahmen ist er thöricht, und die Thorheit ist mit ihm.** Paulus aber zum Hebr. 7. da er den Vorzug Christi vorstellen will, gebrauchte er sich dieses Beweißthums v. 4. **So viel besser worden denn die Engel, so gar viel einen höhern Nahmen er für ihnen ererbet hat.** Zu den Philippern aber sagte er im 2. Cap. v. 9. darum hat ihn auch GOtt erhöhet und hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen JEsu sich beugen solten alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind. Zu deme giebet nicht einen geringen Beweiß das Recht selbsten, da es in den Bedingnissen, Erweisungen, Bündnißen der Worte und derselben Bedeutungen eine große Krafft setzet. Wie aus allen Büchern, der Rechts-Gelehrten zu ersehen ist.

Ich will aber diese von mir so hochgeschätzte Hoheit nicht allein auf den Grund eines Wortes setzen, sondern bin gesinnet, selbige in dem Wercke selbsten vorzustellen. Ich will aber dieses aus der Schrifft suchen, und von der

Schöpf-

Schöpffung selbsten meinen Anfang machen. Erstlich aber wissen wir, daß alle Geschöpffe GOttes in diesem Unterschiede seyn, daß etliche derselben unversehret, andere hingegen der Verderbung unterworffen seyn, in deren Erschaffung sich GOtt dieser Ordnung gebrauchet hat. **Daß er von einem Edleren anfienge, und bey dem Edelsten des andern** aufhörte. Deßentwegen GOtt anfänglich erschaffen die Engel und Seelen, wie Augustinus Cap. 7. supra Genesin vorgiebt; daß die Seele Adams von Hervorbringung des leiblichen Cörpers mit den Engeln sey erschaffen worden. Nach diesem schuff GOtt die unverwesentlichen Cörper als die Himmel und Sterne. Die unverderblichen Elemente zwar in ihrem Wesen, aber doch unterschiedlichen Veränderungen unterworffen, ausser welchen GOtt alles das übrige, welches der Verderbniß unterworffen ist, hervor gebracht. Von den schlechteren den Anfang, durch alle Stuffen der Würde aufsteigend, bis zu der gantzen Vollkommenheit des allgemeinen Wesens gemachet hat. Dessentwegen sind erstlich die Bergwercke hervorgebracht worden, nach diesem **die Pflantzen, Kräuter und Bäume,** nach selbigen aber die **Thiere**, und zwar nach der Ordnung anfänglich **die kriechenden** nach diesen **die schwimmenden**, **fliegende**, **vierfüßigte**; letzlich aber machte GOtt die

Geschöpffe nach seinem Eben-Bilde. Und erstlich zwar **Adam den Mann**, zum allerletzten aber **Evam die Männin**, in welcher Himmel und Erden und was dasselbe in sich hält nebst aller seiner Zierde beschlossen worden. Denn da er zu der Schaffung Eva gekommen ist, und selbige vollbracht hatte, **ruhete GOtt von allen seinen Wercken**; Indem er nichts herrlicheres, nichts grösseres zu erschaffen vor seinen göttlichen Händen hatte. Deßentwegen hat in dem eintzigen Weibe die gantze Weißheit des Schöpffers ruhen müssen, nebst der Krafft seiner Allmacht, über welche kein herrlicheres Geschöpffe kan gefunden werden. Wer will also hier widersprechen, da das Weib das letzte aller Geschöpffe, und der vollkommene Schluß aller Wercke GOttes, oder die Vollkommenheit des allgemeinen Wesens, daß nicht diese den höchsten Grad der Würde unter andern Geschöpffen erhalte. Denn so selbige nicht wäre erschaffen worden, so wäre ja die gantze Welt in ihrer Unvollkommenheit verblieben gewesen, dieweil sie auf eine andere Weise nicht hätten können vollkomen werden, **bis das vollkommenste Geschöpffe hervorgebracht worden.** Nach welcher Hervorbringung GOtt selbsten geruhet hat. Indem ja nicht zu muthmaßen, daß GOtt in einem unvollkommenen Wesen solte geruhet haben. Denn weil die Welt selbsten in einer vollkommenen Wür-

de

de hervor gebracht, so hat selbe in ihrem Theil müssen vollendet werden, welcher mit dem Ersten der Erschaffung in einer genäuesten Verbindniß stunde. Denn das Weib, da sie geschaffen wurde, ware sie unter allen Geschöpffen die letzte; auch zugleich aber die Erste in dem ewigen göttlichen Rath-Schluße, wie von selbiger bey dem Propheten geschrieben stehet: Ehe und bevor die Himmel erschaffen waren, ware sie von GOtt erwehlet und vorgesehen. Denn dieses ist die Meynung aller Welt-Weisen, daß das Ende in der Meynung das Erste sey, in der Vollziehung aber den letzten Ort habe. Das Weib aber war dasselbe Werck, welche in diese Welt gesetzet wurde, gleichsam in ihre Königliche Wohnung, welche schon gäntzlich vollendet war. Weßentwegen alle Geschöpffe selbige lieben, ehren und hochschätzen sollen, und ihr alle unterworffen seyn und gehorchen müßen, als welche ihrer aller Königin und Vollkommenheit ist. Darum saget das Buch der Weißheit: Die Hoheit des Weibes rühmet er. Sie hat das Kriegs-Gezelt GOttes, und der HErr aller Sachen hat sie geliebet.

Wollen wir aber betrachten den Ort ihrer Erschaffung; so werden wir finden, daß sie auch dessentwegen dem Manne höchst vorzuziehen sey. Denn laut göttlicher Schrifft wurde sie erbaut aus einer Ribbe in dem irrdi-

schen Paradieß, allwo auch die Engel und die Seele geschaffen worden. Hingegen Adam wurde erschaffen auf dem Damascenischen Acker einer groben rothen unfruchtbahren Erde, wo auch andere unvernünfftige Thiere ihr Wesen empfingen. Welcher nach diesem erst in das Paradieß übersetzet worden, dieweil aus seiner Ribbe Eva solte gezeuget werden. Wessentwegen auch die Natur selbsten von dem Weibe dieses Zeugniß giebet, daß sie in dem höchsten Orte von ihrem ersten Wesen herkomme. Zumahl sie keinem Schwindel in ihrem Gehirne, wie der Mann unterworffen, noch tunckele Augen, wie es öffters dem Manne zustoßet. Ja was noch mehr ist, wie auch die Natur die Hoheit des Weibes will an Tag legen. Denn wenn es sich zuträget, daß Mann und Weib in gleiche Wassers-Gefahr gerathen, und keine äußerliche Hülffe mehr zu hoffen ist; so wird man sehen, daß das leblose Element, das Wasser, so viel sein schwacher Rücken auch wider seine Natur vertragen kan, trachten wird, das Weib unterzustützen, daß es nicht zu Boden sincke, im Gegentheil aber des Mannes Cörper gleich seinem Mittel-Punckte der Erden, oder dem Grunde zueylet.

Daß aber auch der Ort zu der Würde des Menschen großen Beytrag thue; dieses wird nicht allein aus göttlicher Schrifft, sondern

auch

auch aus allen Rechten ja Gewohnheiten aller Völcker Sonnenklar erwiesen. Ist es doch auch bey den unvernünfftigen Thieren zu ersehen, je höher die Landschafft geachtet wird, von welcher sie herstammen, je grösser ist auch der Werth, welchen sie besitzen; dessentwegen befahl auch Isaac seinem Söhn Jacob, daß er ihm kein Weib zur Ehe nehme von den Töchtern Canaan; sondern aus Mesopotanien einer edleren Landschafft in Syria. Wie wir auch lesen bey dem Johanne 1. da Philippus sprach: Wir haben JEsum gefunden den Sohn Joseph von Nazareth, auf welches Nathanael antwortete: **Kan denn von Nazareth etwas gutes kommen?** allein mein Vorhaben ist auch nicht diese Hoheit allein durch den Ort zu probiren; dannenhero weiter darinen fortfahren muß.

Das Weib übertrifft den Mann in der ersten Materie ihrer Schaffung. Dieweil sie nicht gemacht ist worden aus einem groben leblosen Erden-Kloß, wie der Mann, sondern aus einem gereinigten Wesen, welches schon belebt war, und zwar das Leben hatte von der vernünfftigen Seele, welche ein Eben-Bild GOttes war. Welches hierdurch noch mehr bekräfftiget wird. Weil Adam aus der Erde gemachet wurde, welche ihrer Natur nach durch Einfliessung des Gestirnes fähig ist, alle andere Geschöpffe hervor zubringen. Das

Weib aber in ihrer Schöpffung hatte keine Bey-Hülffe von der irrdischen Natur oder einigem Einfluß von den Sternen; sondern GOtt alleine Krafft seiner starck-würckenden Hand setzte sie in den Stand ihrer Vollkommenheit, daß sie nicht den geringsten Tadel oder Mangel hatte. Da unterdessen Adam einen solchen Theil seines Leibes verliehren muste, welcher das vornehmste Glied, nehmlich das Hertz, solte beschützen. An dessen Statt ihm ein Stückgen der Fäulung unterworffenes Fleisches, ersetzet wurde. Da Eva aus diesem Theile nehmlich der Ribbe erbauet wurde, und zwar in eine lebendige Männin. Da Adam der Mann in dem tieffesten Schlaffe begriffen war, welcher ein Eben-Bild des zukünfftigen Todes war. Dessentwegen scheinet der Mann ein Werck der Natur, das Weib aber ein Werck des Allmächtigen. Wessentwegen sie auch des Werck-Meisters Schönheit gleichsam theilhafftig ist, und alles dasjenige was sonsten selbe den übrigen Geschöpffen mittheilen wollen, in einem höhern Grade das Weibs-Bild besitzen thut.

Denn was ist eine irrdische Schönheit anders, als der Glantz eines göttlichen Angesichtes, welcher von ihrer Schöpffung an allen Geschöpffen eingeflößet. Aber wer will läugnen, daß das Weib in der Schönheit den Mann übertreffe. Indem ja der arme Mann von diesem gleichsam irrdischen GOtt durch

Trieb der Natur selbsten gleichsam gezwungen wird eine GOttheit zu erkennen, wenn er auch aus Blödheit der verdunckelten Natur durch Ansehung des Himmels, welche ihn von andern unvernünfftigen Thieren entscheiden soll, in Ansehung eines Weibes bekennen muß, nach Ausspruch des Apostels Pauli selbsten: Daß aus diesem vornehmsten Geschöpffe der Schöpffer aller Dinge müsse erkennet werden. Denn kan wol eine Schönheit erfunden werden, die dergestalt bezaubern könne, als die Schönheit eines Weibes? Kan aber jemahlen eine Zauberey vorgehen, wo nicht das göttliche Wesen mit seinem eigentlichen Nahmen mitwürcke. Redet ihr Männer, wie euch zu Muthe sey, wenn euch dergleichen Zauber-Bild vor Augen kömmt! Wenn ihr sehet, nehmlich einen Mund der gleichsam mit Rubinen spielet, doch aber gleichsam als ein vermeinter Stein-Balsam von sich hauchet. Wenn euch in die Augen fallen jene Brüste die gleichsam mit Purpur-Rosen zugespietzet, und euch dieselben darbiethen, auch ohne Dörner zu brechen, wenn ihr mit gebührender Ehrerbietung zu diesem irrdischen Heiligthum hinzutretet; sonst sie auch den rächenden GOtt als ein Geschöpffe kan vorstellen; zumahlen manches Auge jene schwartze Nacht vorstellen kan, die nichts als Blitz von sich wirffet, die dienstbahren Hertzen zu entzünden, die undanck-

baren aber zu ermorden; absonderlich, wenn ein dergleichen Schwanen-Halß eine solche Stimme von sich giebet, welche ein süsses Sterbe-Lied seyn kan einer vor Liebe eingeschläfferten Seelen. Betrachten wir die Zartheit eines weiblichen Cörperleins, ob derselbe nicht gleichsam den rauchen und harten Mannes-Händen zu weichen trachte; die heiteren Gestirn, welche der Vorbothe jenes hohen Sonnen-Glantzes des weiblichen Gemüthes, das angenehme Antlitz, welches die eintzige Weide der männlichen Begierden, den mit Milch spielenden Halß und Brust-Wehr, welche die sichere Straße der irrenden verliebten männlichen Gedancken. Das kostbarste Behältniß der Lefftzen, welche so wol die Beschützung jener helffen-beinernen Vor-Mauer der Zähne, welche die sorgfältige Wache hält, damit jenes vergötterte Glied, das den Menschen von den unvernünfftigen Thieren unterscheidet in seinen Würckungen, die Zunge, keinen Anstoß leide, ja mit kurtzem die weibliche Schönheit in eine kleine Verfassung zu ziehen, zumahlen dasjenige mit keiner Feder genugsam kan beschrieben werden, oder besser zu sagen die Unschamhafftigkeit derselben nur mehr und mehr beschämet, zumahlen uns selbe täglich vor Augen stehet, welche unter allen Geschöpffen den Vorzug hat, daß jedweder vernünfftiger Sinn bekennen muß, wenn er mit sehenden Augen nicht will blind ge-

gemachet werden. Weßentwegen das Weib von allen Geschöpffen muß und soll bewundert werden. Und wer soll dieses läugnen aus den Cörperlichen Geschöpffen, da sich die uncörperlichen Geister selbsten wider ihre Natur mit vermumten Cörpern umgeben, und als sonsten pure Geister in ihrem Wesen Menschen nachäffen wollen, aus keiner andern Ursache, als dieser Menschen-Kinder theilhafftig zu werden, wie tausend Exempel vorstellen. Sonst müste der berühmte Jesuit Martinus Del Rio mit seiner geistreichen Warheit in dem gelehrten Parnasso nicht seyn angenommen worden. Oder aber wenn deine nicht also wäre, zumahlen jedwede Fabel einen Grund in der Natur setzen muß, wie wäre den Poeten sonst erlaubet zu dichten von der Liebe eines Apollo gegen seine Daphne. Was wollen den vorstellen die Gedichte des Neptuni, der Salmonea, des Herculis, der Hebe, der Jole, der Omphale, ja was noch mehr ist, die GOtt Jupiters selbsten; wenn nicht die Liebe zwischen Mann und Weib auch den vermeinten Göttern gemein wäre. Und der irrdische Leit-Stern der weiblichen Schönheit auch das Gestirne des Himmels könte herunter ziehen. Aber wir lassen die Poetischen Gedichte, da wir von dieser Schönheit in der Natur selbsten reden, die wir auch durch den wahren Probier-Stein der göttlichen Schrifft vorstellen können. Denn was sagt das Buch

Gen.

Gen. am 6. Cap. Da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern welche sie wolten. * Abraham sagte zwar zu seinem Weibe: Ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesicht bist, das hat er als ihr Mann wol sagen können; aber dieses sahen auch die Egypter, daß sie fast schön war, und die Fürsten des Pharao sahen sie, und brachten sie für ihm. Dieses muß ja eine große Schönheit gewesen seyn, die einen starcken Königs-Thron kunte wancken machen. ** Rebecca muß auch ein schönes Weibs-Bild gewesen seyn, daß sie dem Knecht Abraham also gleich in die Augen gefallen, daß er bey deren Betrachtung so gleich gesagt hat, daß dieses jene Dirne sey, die von GOtt seines HErren Sohne vorbereitet wäre.

*** Wer ware Abigail, die Gemahlin des gottlosen Nabal? Nennet sie die Schrifft nicht selbsten ein vernünfftiges, behertztes, und wohlgestaltes Weib, durch welche Leibes- und Gemüths-Gaben, oder beßer zu sagen, angebohrne Weiber-Güter sie ihren Mann von dem Zorn Davids erhalten hat: daß also dieser sonst unglückseelige Mann sein Leben eintzig und allein der Schönheit und Vernunfft seines Weibes zuzuschreiben hatte. Denn da alle

* Gen. 12. ** Gen. 24. v. 15. *** 2. Reg. 2.

alle Schönheit entweder in einem cörperlichen oder geistlichen Wesen bestehet; so muß Abigail ja gantz schöne gewesen seyn, da sie David, nach dem Tode ihres Ehe-Mannes Nabals, zu einer von seinen Weibern gemachet hat. Solte Bathseba nicht schöne gewesen seyn, die durch die Blöße ihres Leibes dergestalt die Augen eines Königlichen, und zwar eines Mannes nach dem Hertzen GOttes, bezaubern können, und einen Schwindel in das männliche Gehirn, daß auch die Königliche Crone selbsten nicht möglich zu schützen gewesen, daß derselbe von der Höhe des Königlichen Pallasts sich in ihre Schooß aus Gewalt der Liebe herunter zu stürtzen genöthiget wurde; Ja diese Schönheit drunge dergestalt durch Marck und Bein bis zu den innersten seiner Nieren, daß er nicht nachließe, bis er selbige in sein Ehe-Bette brachte, muste gleich Urias selbiges deßentwegen mit dem Todten-Sarge verwechseln. Ob es schon das Leben kostete der neugebohrnen Frucht; ware doch die Liebe dieses Königes gegen diese weibliche Schönheit in voller Lebens-Flamme. Muste gleich David nichts als Leichen zählen als ein gecrönter König seiner Unterthanen, so wolte er sich doch eintzig und allein mit dieser seiner Schönheit begnügen laßen; absonderlich weil er hörete, daß derjenige seine Sünde von ihm genommen, und ihm selbige verziehen, deß er sich als ein König der herrschenden

weib-

weiblichen Schönheit gefangen gegeben, nach deßen Hertzen er ein Mann genennet wurde.

* Was war nun David in seinem Alter, da Lebens- und Liebes-Hitze zugleich begunten abzunehmen; Wer kunte die schwere Crone Judå unterstützen, was war so mächtig den starcken Scepter zu erhalten? Die eintzige Abisag von Sunem, die schönste Dirne in allen Gräntzen Israel, diese muste mit ihrer Lebens- und Liebes-Hitze die schwache Crone dieses Königes unterstützen. Welches Amt sie dergestalt emsig verrichtet, daß, da dieser König den Tribut der Natur zu zahlen gezwungen war, sie auch nach dem Tode des Königs, bey gantz Israel den Nahmen einer Königin erworben hat.

** Warum rühmet die Schrifft die wunderbare Schönheit einer Königin Vasthi, einer Esther, dessen Schönheit eintzig und allein den gantzen Stamm Jacob beym Leben erhalten hat. *** Was war Judith, von welcher die Schrifft selbsten bekennet: Daß GOtt selbsten ihre Schönheit vermehret habe; welche sonsten in den Wittwen, wegen des gleichsam angebohrnen Traurens, in etwas verdunckelt zu seyn scheinet. **** Wenn aber Susanna nicht dergleichen Augen-Blicke ihrer gleichsam göttlichen Schönheit hätte von sich schießen laßen: wie wäre es möglich, daß 2. Hertzen der Alten, oder

* Reg. 2. 7. ** Esth. I. 2. *** Jud. 8. **** Dan. 13.

oder besser zu sagen, Mißgeburthen in der Liebe, hätten können entzündet werden.

Was kan uns dessentwegen Jacob der Gedultige selbsten vor ein Zeugniß geben. In welchen bey allen seinem Verlust, sein gröster Schmertz entstanden. Ein solcher Held zu seyn und alles zu verliehren, aus einer stinckenden Mist-Pfütze das Eyter seiner Geschwären zu reinigen; aber muthmaßlich ist dieses sein gröster Schmertz gewesen; daß er den Ehe-Schatz seiner 3 Töchter verliehren müssen, nehmlich als die die Schönste aus dem Volcke die denen 3 Gnaden Göttern selbsten denen Pöten abzuschildern kunten vorgestellet werden.

Was sag ich aber viel von den Alten. Was rühmet nicht die Christenheit von der Schönheit mancher heldenmüthigen Jungfrauen, welche die Lilien ihrer Reinigkeit mit der Purpur-Farbe auch des jungfräulich vergossenen Blutes in eine glückliche Vermischung bringen wollen, um das reine Hochzeit-Lied den schönsten aus allen Menschen Kindern singen zu können, was ist endlich das Haupt dieser aller. Jene Jungfrau, welche zwar schwartz, aber angenehm, deren Schönheit Sonn und Mond nicht allein bewundern, sondern welche so groß war, daß sie GOtt selbst auf die Erde gezogen und verursachet, daß ein Geschöpffe müsse des Schöpffers Mutter werden. Und dennoch bey allen diesen auch wider die Natur selbsten muste

eine

eine reine Jungfer bleiben. Welche Exempel ich nur dessentwegen habe anführen wollen, um zu weisen, daß die weibliche Schönheit nicht allein die Menschen sondern auch der Schöpffer selbsten sich an sein Geschöpffe verlieben könne.

Zwar wäre auch kein gemeines Geheimniß den Schutz der weiblichen Schönheit zu behaupten, * da GOtt befohlen hat alles männliches Geschlecht auch die Kinder zu ermorden und zu erwürgen, der schönen Weibes-Bilder aber zu verschohnen.

** In dem Buche des Gesetzes aber ware den Kindern Israel erlaubet, auch ein schönes Weibs-Bild aus den Gefangenen zu heyrathen.

Ich muß zwar gestehen daß auch den Manns-Bildern eine Schönheit zukomme; sonst würden diejenigen mit mir nicht zu frieden seyn, welche in ihrer Gestalt einen Adonis, David oder Absalon vorstellen wollen, um mit selbiger die weibliche Schönheit mehr und mehr an sich zu locken. Ich gestehe es diesen zu, aber nenne dieses nur eine männliche Schönheit, als eine Aeffin derjenigen, welche in der Natur ist, und dem weiblichen Geschlechte angebohren. Zumahlen ohne dieses die Kinder meistentheils die Güter der Natur von den Müttern annehmen.

Mei-

* Num. 37. ** Dev. 21.

Meines Theils aber kan keine Schönheit bestehen, ohne die angebohrne Erbarkeit, welche die Natur dem Weibs-Bilde selbsten zur Morgen-Gabe mittheilet. Adam und Eva nach dem ersten Falle musten ihre Scham mit Feigen-Blättern bedecken, bis sie von GOtt selbsten mit nothwendigen Kleidern versehen waren. Welches bey dem Weibs-Volck in der natürlichen Geburt sich also ereignet hat, denn die Locken-reichen Haare derselben erstrecken sich so weit, daß sie auch das schamhaffte Theil des Leibes mit selbigen, in Ermanglung anderer Kleidung, bedecken können. Uber dieses bringet das Weibs-Bild gleichsam eine angebohrne Schamhafftigkeit zur Welt mit. Wie klahre Exempel uns ausweisen, daß ehe und bevor manche in heimlichen Weibs-Zufällen sich von der Hand eines Artztes bestraffen lassen, den freywilligen Tod mit unversehrten Reinigkeiten auserwehlet haben. Ja was noch mehr ist, nach Aussage der Natur-Kündiger, und wie ich Critille selbsten einen Augenscheinlichen Zeugen abgeben kan, daß ein in Wassers-Gefahr umgekommenes Weibes-Bild allezeit den Rücken werde über sich kehren, um dasjenige zu verbergen, was die Natur in dem Leben am allergeheimesten anvertrauet.

Ubrigens die Gestalt des Menschen zu betrachten, so wissen wir ja eigentlich, daß der vor-

nehmste Theil des gantzen Cörpers das Haupt sey. Aber wenn wir den Unterscheid des Hauptes eines Mannes und Weibes betrachten; so werden wir finden den unläugbahren Vorzug. Wie leicht ereignet es sich bey einem krafftlosen Ehe-Gerippe, welcher an das Joch des gewünschten Ehe-Standes gar zu sehr sich anspannen wollen, daß er auf seiner kahlen Platte einen unnatürlichen Greiß vorstellet zum Sinn-Bild seines Schwindels, der ihn anjezo nach abgematteten Kräfften fallend macht. Wer hat aber jemahls ein Weibs-Bild kahl-köpffigt gesehen, wo nicht etwan bey einem unhöfflichen Mahler, da er sich etwan an seiner unschuldigen Frauen zu rächen, dergleichen Xantippe, aber nur der Kunst nach, vorstellen wollen.

Wie wäre die Natur nicht unbarmhertzig in dem Manns-Volcke, daß sie öffters, wenn das barmhertzige Eisen nicht Rath schaffete, in kurtzer Zeit in halb-Menschen oder Wald-Götter von dem menschlichen Wesen, dem Augenschein nach, abweichen könnten. Dergestalt hat sie die Natur begüttern wollen, als wenn sie ihnen den Wahl-Spruch Forma viros neglecta decet daß eine verwildete Gestalt des Mannes Erb-Theil sey, zum Wiegen-Bande habe einbinden wollen. Aber betrachten wir ein weibliches Angesicht in ihrer Glätte;

Ob

Ob auch der Sidonische Marmor öffters mit selbigem könnte verglichen werden. Dessentwegen auch in dem Gesetze der 12. Tafeln verbothen war, den Weibs-Bildern keine Wangen zu scheeren, daß wenn etwan sich Haare zeugen solten, die ihnen angebohrne weibliche Schönheit mit selbigen verhüllet würde.

Die Reinigkeit aber der weiblichen Natur selbst kan die tägliche Erfahrung augenscheinlich darthun. Wenn ein Weibes-Bild einmahl rein abgewaschen, und mit anderm Wasser öffters begossen wird, daß das Wasser niemahlen keine Flecken der Unreinigkeit an sich ziehet, sondern allezeit klahr bleibet. Hingegen ein männlicher Cörper so offt du denselben wäschest, so findest du in allen Wassern, daß nicht allein aller weiblicher Unrath deine Speise im Mutter-Leibe gewesen sey, sondern daß du in selbem gebohren, und dir selbiger bis an dein Ende anhange. Ja was noch mehr ist, da eine verborgene Unreinigkeit in dem Weibe verborgen ist. Wenn sie selbige ohne Wissen anderer Geschöpffe von sich geben will; so hat der gnädige Himmel mit dieser seiner nächsten Gespielin es so väterlich verordnet, daß die eintzige Dea Luna, die dem blinden Heydenthum schon bekannt ware, eine geheime Gehülffin abgeben müsse, ohne dessen Bey-Hülffe sie nichts verrichten solle. Dahingegen des Mannes

Unreinigkeit auch die Sonne selbsten mit ihrem starck durchdringenden Strahlen nicht auftrucken kan. Ubrigens aber, da allen Geschöpffen verbothen, den Himmel anzuschauen, als den eintzigen Menschen ausgenommen, findet sich in der Natur des Weibes die wunderbahre Erfahrung. Gesetzt so ein Weibs-Bild auch von ohngefehr von einer Höhe herunter fallen solte, so hat man gefunden, daß unter währendem Falle, wie auch schon liegend auf der Erden sie ihr Angesicht allezeit gegen den Himmel kehre, und sich nicht leichte zuträget, daß eine in dem Angesicht oder Stirne sich wund falle.

Von dem großen Wercke der menschlichen Empfängniß will ich allhier, weder von jenen Theilen, welche auch als unreine von den Unverständigen gehalten werden, keine Meldung thun, zumahlen genug seyn soll, daß auch ein Barbar und Türcke in starckem Glauben stehet, daß auch ein Weibs-Bild öffters ohne Zuthuung eins Mannes-Bildes empfangen könne. Welche Geburthen in ihrer Sprache sie Nefe Solgi zu nennen pflegen. Wiewohlen wir Christen dieses nicht eingehen können. Zumahlen bey uns dieser Ehren-Titel eintzig und alleine der Mutter das eingefleischte Wort GOttes gebähren thut; Nur aus der Natur eintzig und alleine nach Aussage aller

Artz-

Artzney-Erfahrnen, was die weibliche Milch in der menschlichen Natur nicht allein in Erziehung des Menschen, sondern auch in gleichsam sterbenden Menschen ausrichten könne. Denn woher ist das gemeine Sprichwort entstanden: **Wir saugen Laster der Jugend mit der Milch unserer Mutter.** Warum ist gemeiniglich die Geburth der Mutter ähnlicher, die sie unter ihrem Hertzen getragen hat; als weil sie nicht alleine in Mutter-Leibe von dem reinesten Geblüthe derselben ernähret; so bald sie aber das Licht dieser Welt erblicket, die eintzige Mutter-Milch zu ihrer Nahrung hat. Warum liebet ein Kind mehr die Mutter als den Vater? welche überall gesehen wird, daß die wahre Liebe des Kindes sey gegen die Mutter, und nur gleichsam eine Hochachtung in selbem gegen dem Vater. Welche zwar ihnen den Ursprung ihres Wesens gegeben, die theure Mutter-Milch aber nebst dem angebohrnen Schweiße selbes in seine Vollkommenheit setzen muß. Ich sage nicht allein von diesem göttlichen Menschen-Tranck bey den unmündigen Kindern, sondern die gantze menschliche Natur weiß zu sagen, was vor geheime und verborgene Kräffte selbe in sich halte. * Haben wir denn nicht das Exempel an jener jungen Bauren-Tochter, welche ihren Vater in

* Val. Max. lib. V. Cap. IV.

dem Gefängnisse mit der blossen Milch ernähnet hat, da er sonsten Hungers sterben müssen. Welche kindliche Liebe die Richter so weit zur Erbarmung gebracht, daß sie nicht allein den Vater loß gelassen; sondern ihn und die Tochter Zeit ihres Lebens zum ewigen Denckmahle väterlicher Weise versorget: aus dem Kercker aber einen Tempel der Liebe erbauet worden. Dessentwegen glaube ich, habe Salomon der weiseste König gesaget: * **Wo kein Weib, da seufftzet der Krancke;** alldieweil selbe am besten weiß, was jenen Cörper fehlen muß, dessen Königes, nehmlich des menschlichen Hertzens, sie in ihrem Ursprunge der Ribbe treue Beschützerin war. Auch hat man aus täglicher Erfahrung, was die Weiber nicht bey solchen Preßhafften vor Nutzen schaffen. Redet ihr podagraischen Kriepel, denen jenes überflüßige Geträncke des Weines, welcher, in seiner Mäßigkeit getruncken, Menschen und Götter solte frölich machen, in eine irrdische Höllen-Pein versetzet hat! ob dieses eintzige Mittel, wiewohl keine Erlösung, doch auf das wenigste eine Linderung eurer Schmertzen war. Ja die geheimen Artzney-Erfahrnen geben vor, daß diese Milch der eintzige Lebens-Balsam der schon allgemach absterbenden Kräffte sey.

An-

* Eccl. 26.

Anjetzo bleibet mir noch eintzig und alleine übrig in der Natur die Zunge, welche den Menschen durch die Rede von andern unvernünfftigen Thieren entscheidet. Welche auch Hesiodus den besten Schatz des menschlichen Wesens nennet, durch welche die große Seele kan erkennet werden. Wer will aber in der Süßigkeit, in der Annehmlichkeit, in der Zierde dem Weibe den Vorzug benehmen. Denn reden wir alle arme Adams-Kinder und verlassene Söhne! von wem haben wir diesen theuren Schatz in seiner Würckung und Erkänntniß empfangen? hat uns selbe nicht die Mutter oder Amme gleichsam mit der ersten Milch eingeflößt? dessentwegen jedweder Mensch sich rühmet seiner **Mutter- und nicht seiner Vater-Sprache.** Ja was noch mehr zu bewundern, die sorgfältige Pflege-Mutter die Natur und durch dieselbe der Schöpffer aller Sachen hat gantz weißlich verordnet vor das gantze menschliche Geschlecht, daß gar selten eine stumme Weibs-Person gefunden worden. Dergestalt also in dem Stande der Natur das edle Geschöpffe, das Weib, betrachtet, ja ohne Wider-Rede vor dem Manne in allem den Vorzug hat.

Ich gehe aber wiederum von dem Wesen der Natur ab, und wende mich von dem äusserlichen Cörper zu den innerlichen Gaben der See-

 le,

le, und will dieses von der Religion selbsten anfangen. Denn hätte wol Adam einen Seegen empfangen, wenn Eva sein Weib nicht gewesen wäre. Denn es sagt ja der göttliche Text: * **Und GOTT seegnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbahr und mehret euch.** Welchen Seegen der Mann ohne das Weib nicht hat haben können, zumahlen zum Gehülffen der Fruchtbarkeit ihm Eva zugegeben worden. Denn dahin, glaube ich, ziehlen die Worte des weisen Syrachs: **Welcher gefunden hat ein gutes Weib, der hat das gute gefunden.** Der an einem andern Orte:** **Glückseelig der Mann eines guten Weibes, die Zahl ihrer Jahre ist zweifach. Und ein Mensch kan diesem verglichen werden in der Würde der ein gut Weib hat. Denn ein gutes Weib ist eine Gnade über alle Gnade.** Dessentwegen sie auch vom Salomo **eine Crone des Mannes genennet wird.** *** Paulus aber sagt von einer solchen: **das Weib aber ist des Mannes Ehre** oder glorie und Herrlichkeit. Welche aber in nichts anders bestehen kan, als in einer solchen gäntzlichen Vollkommenheit einer ruhenden Sache, die ihr letztes Ziel erworben hat. **** „ Das Weib ist die erste Gesellschafft

* Gen. I, 28. ** 26. *** 2. Cor. XI. 7. **** August. supra Gen.

schafft des menschlichen Geschlechts, da die"
Sterblichkeit in selbem angefangen, und oh="
ne dieselbe der Mensch hätte wiederum müssen"
in sein erstes Nichts zurückegehen. Dessent="
wegen jedweder Mensch sie nothwendiger"
Weise lieben muß. Welcher aber selbige nicht"
liebet, sondern hasset, der ist kein Mensch zu"
nennen, hat auch nichts menschliches an sich."
Daher kommet es, daß der **Seegen wegen des Weibes; Das Gesetz** aber wegen des Mannes gegeben worden. Nehmlich des **Zornes** und des **Fluches** über das gantze menschliche Geschlechte. Denn dem Manne wurde verbothen, **nicht von der Frucht zu essen.** * **Aber von dem Baume des Erkänntnißes gutes und böses solt du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.** Zu der Zeit aber war das Weib noch nicht geschaffen. Denn sie hat GOtt von Anfang wollen frey seyn. Dessentwegen hat der Mann gesündiget mit Ubertretung des Gesetzes, nicht aber das Weib. Und der Mann hat den Tod in die Welt gebracht, und wir arme Kinder alle in Adam, nicht in Eva, gesündiget haben. Und die Erb=Sünde auf uns nicht durch die Mutter, sondern durch den Vater,

 fäl=

* Gen. 2, 11.

fället. Wie sagt Paulus. * Derohalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde. Und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Denn die Sünde war wol in der Welt, bis auf das Gesetze, aber wo kein Gesetze ist, da achtet man der Sünde nicht, sondern der Tod herrschete von Adam an bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündiget haben, mit gleicher Ubertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild dessen, der zukünfftig war. Hier redet Paulus von dem Manne, und thut keine Meldung von dem Weibe. Dessentwegen das alte Gesetze anbefohlen: alles, was männlich ist, zu beschneiden, nicht aber das weibliche: als solte das menschliche Geschlecht nur in diesem geheiliget werden, in welchem es gesündiget hatte.

Dessentwegen straffte auch GOtt nicht das Weib, daß sie gegessen hatte, sondern daß sie dem Manne zu dem Ubel hätte Anlaß gegeben. Und zwar daß sie sich von der Schlange habe verführen lassen. ** Also hat der Mann gesündiget, weil er wissentlicher Weise das Geboth übertreten hatte. Das Weib aber hat gesündiget unwissend und durch Betrug der Schlange, welche

*Rom 5. v. 12, 13, 14. **Gen. 3. v. 16.

che sich dessentwegen an das Weib gemachet hatte, weil sie wuste, als das arglistigste unter den Thieren, daß das Weib das vornehmste unter allen Geschöpffen sey. " Wie sagt Bernardus: Da der Teuffel sahe die bewun-" dernswürdige Schönheit des Weibes, wel-" che er vor seinem Falle in dem göttlichen Lich-" te gesehen hatte. Daß dieselbe über alle En-" gel mit GOtt am Nächsten vereiniget wäre;" so hat er als ein gefallener Geist seinen Neid" und Haß eintzig und allein auf das Weib ge-" worffen, wegen dieser ihrer höchsten Würde." Dessentwegen auch der demüthigste Christus," da er zu dieser Welt gebohren wurde, und mit" seiner Demuth die Hoffarth des ersten Sün-" ders Adams auslöschen wolte, hat er dessent-" wegen die männliche Gestalt angenommen," als welche in der Würde geringer ist, und" nicht die weibliche, als die vortrefflichere." Uberdieß alldieweilen wir verdammet wor-" den wegen der Sünde des Mannes, nicht aber" des Weibes, hat GOtt gewolt, in was vor" einem Geschlechte die Sünde begangen wor-" den, daß auch an demselben die Erlösung ge-" schehen solte. Und welches Geschlechte, wie" das Weib, unwissend gesündiget hatte, das-" selbe solte die Rache wider ihre Verführung" ausüben. Deßentwegen sagte GOtt zu der" Schlange: * **Und ich will Feindschafft se-**

tzen

*Gen. 3. v. 15.

gen zwischen dir und den **Weibe**, **und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopff zertreten.** Hier wird der Saamen des Weibes und nicht des Mannes angeführet.

Und hier scheinet es sich gleichsam zu zeigen, warum die priesterliche Würde in der Kirche che eintzig und alleine dem männlichen Geschlechte anvertrauet ist; nicht als wenn das Weib nicht tauglich wäre; sondern weil jedweder Priester Christum vorstellet, Christus aber den ersten sündlichen Menschen, nehmlich Adam. Aus welchen leichtlich jener Canon verstanden wird, welcher anfänget; Hæc imago &c. Dieses Bild ꝛc. Da er sagt; **Daß das Weib nicht nach dem Eben-Bilde GOttes geschaffen sey**, nehmlich nach der cörperlichen Gleichheit Christi. Doch hat GOtt nicht gewolt, nehmlich Christus, ein Sohn zu seyn des Mannes, sondern des Weibes, welche er also geehret hat, daß er von ihr alleine sein Fleisch annehmen wollen. Denn wegen des Weibes wurde er genennet ein Menschen Sohn, nicht wegen des Mannes. Und dieses ist jenes grosse Wunderwerck, über welches sich der Prophet sehr verwundert, daß ein Weib den Mann umgeben hat. Da nehmlich das männliche Geschlecht von einer Jungfrau verschlungen wird, welche Christum als GOtt

GOtt und Menschen in ihrem Jungfräulichen Leibe trägt.

Wollen wir dessen noch mehrere Zeugnisse haben in unserm Christenthum. Erschiene nicht Christus nach seiner glorreichen Auferstehung erstlich den Weibern, nicht aber den Männern. * Wissen wir nicht, daß nach dem Tode Christi viel von den Männern im Glauben von ihme abwendig worden, ** wo finden wir dergleichen aber von den Weibern?

*** Christus wurde verrathen, verkaufft, gekauffet, verklaget, verdammet, hat gelitten, wurde gecreutziget, und endlich dem Tode überantwortet, von keinen andern als von den Männern. Ja was noch mehr ist, sein geliebter Petrus verleugnet ihn, die andern Jünger entzogen sich durch die Flucht; aber von den eintzigen Weisen lesen wir, daß sie ihm bis unter das Creutz ja bis zum Grabe treulich gefolget seyn. Ja das eintzige Weib Pilati, wiewol eine Heydin, trug mehr Sorgfalt vor JEsum beym Leben zu erhalten als alle seine geschwohrne Apostel. Wobey genau zu betrachten, daß nach Aussage fast aller GOttes-Gelahrten, die gantze Kirche auf dem Glauben eines eintzigen Weibes geruhet habe, nemlich

* Joh. 20. ** Mac. 16. *** Matth. 27.

lich Maria der Mutter JEsu. Und dessentwegen von der Kirche vor **das andächtige weibliche Geschlecht gebethet wird.** Und aus dieser Ursach die alte Kirchen Ceremonie in der Römischen Kirche ihren Ursprung haben muß, da sie unter der so genannten stillen Metten in der Marter-Woche nach abgelesenen Psalmen alle Lichter auslesch en, bis auf eines, welches sie brennend hinter ein schwartzes Tuch verhüllen, um zu zeigen, daß der eintzige Glaube in Maria der Mutter JEsu gegen ihrem Sohne verblieben sey. Und falls auch jemand hier mit Aristotele dem Weltweisen Natur-Kündiger widerlegen wolte, daß unter allen Thieren * die Männlein in der Stärcke den Vorzug haben, auch vernünfftiger und edler seyn; aber diesen beantwortet ein besserer Lehrer, Paulus, da er spricht: **Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind beruffen, sondern was thöricht ist für der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zu Schanden machet, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er zu Schanden mache, was starck ist. Und das Unedle für der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwehlet, und daß da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist.** Denn was war über Adam in denen

* Arist. lib. de anima ** 1. Cor. I. 20.

nen Gaben der Natur und des Gemüths? doch hat ihn ein Weib gedemüthiget. Wer war stärcker als Simson? Ein Weib aber hat seine Krafft überwunden. Wer war keuscher als Loth? doch fiel er in die Arme, als ein alter verlebter Greiß, seiner eigenen Töchter, daß also Blut Blut berühret hatte. Wer war geistreicher als David, der Mann nach dem Hertzen GOttes? aber ein Weib stürtzte ihn von dem hohen Throne seiner Tugenden. Wer war weiser deñ Salomo? Er misset dem Weibe die Schuld zu. Wer war geduldiger denn Hiob, welchen der Teuffel alle sein Haab und Gut geraubet, ja seiner Familie und Kinder, auch seinen gantzen Leib mit Eyter und Unflath angefüllet, doch allem diesem ungeachtet hat er ihn von der Einfältigkeit seines Hertzens nicht abwenden können. Und eben hat sich unterwunden sein eigenes Weib, welches ihn, als hätte sie mehr Gewalt als der Teuffel, selbst zum Fluch und Lästern angereitzet, daß er so gar den Tag, in welchem er gebohren worden, verfluchet hat.

Vielleicht ist mir hier erlaubet von diesen angezogenen Exempeln der Menschen einen Sprung mit meiner Feder zu machen auf denjenigen, der Mensch und GOtt zugleich war, nemlich Christum selbsten. * Uber welchen ja kein

*Matth. 15,

kein mächtigeres und weiseres Geschöpffe kan gefunden werden, zumahl er die ewige Weißheit seines göttlichen Vaters ist. Hat sich aber nicht dieser GOtt-Mensch von einem geringen Cananäischen Weibe überwinden lassen, da er selbsten sprach: **Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme, und werffe es für die Hunde.** Sie sprach aber; **Ja HErr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.** Da aber Christus gesehen, daß er mit diesem Beweiß bey ihr nichts ausrichten können, hat er sie geseegnet, und sprach zu ihr: **Dir geschehe, wie du wilt.** Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wer war aufrichtiger in dem Glauben, wie Petrus. Denn in seinen Gedancken wolte er mit seinem HErren auch in den Tod gehen. Er schmisse sich wacker herum im Garten. Wo vor ihm kein Ohr, geschweige was anderes, sicher war. Wer schreckte aber diesen Riesen? Zwar sagen die Natur-Kündiger, ein eintziges Hahnen-Geschrey könne einen erschrecken. Aber der Hahn hatte noch nicht 3 mahl gekrähet, so hatte Petrus der Treue gegen seinen HErrn schon vergessen. Und dessen war die Ursach ein eintziges Weib. Petrus, der starcke Fels, auf welchen, nach vieler Vorgeben, Christus selbsten seine Kirche bauen wollen, muste hier durch

ein schwaches Weib zu schanden werden. Die Römischen Canonisten sagen, was sie wollen, daß ihre Kirche nicht fehlen könne. * Doch hat ein Weibs-Bild den päpstlichen Stuhl nur gar zu sehr beschämet. Hier aber möchte ein und anderer einwenden. Daß dieser Betrug zu schlechtem Lob dem weiblichen Geschlechte reichen würde. Welchem aber die löbliche Weiber-Zunfft insgesammt antworten können: Wenn eines aus uns beyden leiden solte, oder auch wol gar das Leben lassen oder die Ehre verliehren: so will ich lieber, daß du sie verliehrest, denn ich. Welches sie durch das Exempel Innocentius III. aus einem, zu seinen Cardinælen als Abgesandten des päbstlichen Stuhles, erlassenen Schreiben behaupten können: **Wenn ich oder du eine Beschämung oder Schimpff solten ausstehen; so will ich lieber, daß du dieselbe leidest, als daß ich auch derselben entgelten solte.** Uber dieses ist auch dem Weibes-Volcke von den Bürgerlichen Rechten vorgesehen worden, daß sie fremden Schaden sich selbsten zu Nutzen machen können. Aber finden wir nicht in heiliger Schrifft selbst, daß öffters die Unbilligkeit eines Weibes nicht allein gerühmet sondern auch geseegnet werde, und zwar mehr als einem Manne, der da gutes thut?

* Plat. in Joh. 8.

Wird nicht Rahel gelobet, welche ihren Vater, der die Götzen-Bilder gesuchet, mit einer klugen Erfindung betrogen hat. Wird nicht auch Rebecca gerühmet, daß sie für Jacob ihren mindern Sohn die Vorgeburt nebst dem väterlichen Seegen durch ihre Erfindung erworben hat, und also selben durch ihre Klugheit von der Rache des Esau erlediget.

Rahab die Hure betroge die gesamten Kundschaffter, die des Josuä Abgeordnete aufsuchen wolten; und dieses wurde ihr ausgeleget zu ihrer Gerechtfertigung. Jaël gienge hinaus Sissaræ entgegen, und sagte zu ihm:* Weiche mein Herr, weiche mein Herr, und fürchte dich nicht, und er that es, Milch gab sie, da er Wasser forderte, und Butter brachte sie dar in einer herrlichen Schaalen. Sie grief mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiede-Hammer, und schlug Sissara durch sein Haupt, und durchbohret seinen Schlaff rc. Und so lag er verderbet. Dessentwegen nun wird von ihr gesungen: **Geseegnet sey unter den Weibern** Jaël, **das Weib** Heber **des** Cananiters, **geseegnet sey sie in der Hütten unter den Weibern.****

Ließ die Geschichte Judith von jenen Worten an: Du wollest deine Magd gnädiglich hö-

*Jud. IV. 18. ** Cap. VI.

hören. Wirst du thun, wie deine Magd anzeigen wird, so wird dir der HErr Glück und Siege geben ꝛc. so will ich denn kommen, und will dirs anzeigen, und dich mitten durch Jerusalem führen, daß du alles Volck Israel habest, wie Schaafe die keinen Hirten haben, und wird nicht ein Hund dich anbellen. Denn das hat mir GOtt geoffenbahret. Dergestalt schläfferte sie den Holofernem ein, und hieb ihm 2 mahl in den Hals mit aller Macht und schnitte ihm den Kopff ab. Kunte aber eine grausamere Nachstellung erfunden werden? allen dem ungeachtet höret sie das Lob; **geseegnet bist du Tochter vom HErren, dem höchsten GOtt, für allen Weibern auf Erden.**

Cain hingegen, thate er nicht ein gutes Werck, da er die Neulinge seiner Früchte GOtt dem HErren aufopfferte, und dennoch wurde er von GOtt verworffen. Esau, hat er nicht gutes gethan, da er aus kindlichem Gehorsam auf die Jagd gienge, um seinem Vater nach seiner Begierde etwas Wild zu holen; und doch wird er unterdessen um den Seegen betrogen, und wurde der Schluß GOttes gegen Jacob offenbahret, **daß er Jacob schon von Ewigkeit geliebet, Esau aber gehasset habe.** Oza da er aus Eyfer der Religion die abhengende Bunds-Lade unterstützen wolte, fiel augenblicklich todt zur Erde. Saul der König,

da er die fetten Aus-beuten von Amalech GOtt zum Opffer schicken wolte, wurde von dem Throne gestoßen, und dem bösen Geiste zur Qvaal eingehändiget. Die Töchter des Loths werden von der Blut-Schande loßgesprochen, nicht aber der betrunckene Vater, indem seine Folge von der wahren Kirche verworffen wurde.

Thamar wird von der Blut-Schande entschuldiget, und wird gerechtfertiget vor dem Patriarchen Juda, und der Sünde und dem Tode unterwürffig gemachet. Denn alle haben wir gesündiget, und sterben in Adam, nicht aber in Eva. Dessen erstgebohrner Sohn Cain die Pforte der Höllen eröffnet. Er war der erste Neider und Mißgünstige in der Welt. Er war der erste Todt-Schläger; der erste Bruder-Mörder; der erste Verzweiffler an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit. Lamech war der erste, der die Regel des heiligen Ehe-Standes gebrochen, daß 2 solten eines seyn in einem Fleische, da er 2. Weiber genommen. Der erste Truncken-Bold war Noah. Der erste war Cham, welcher die Scham seines Vaters entdecket hat, der Sohn Noah. Der erste Tyrann und Götzen-Diener war Nimrod, der erste Manns-Schänder, und der das eigene Blut beflecket hat. Die ersten waren Männer, die mit dem Teufel selbsten sich in einen

Bund

Bund eingelassen, welche die Zauber-Künste erfunden hatten. Die Kinder Jacob sündigten erstlich wider das Blut ihres Bruders. Pharao der König in Egypten hatte die ersten Knaben ermorden lassen. Die ersten Männer haben wider die Natur gesündiget. Ja Sodoma, Gomorrha, Adama und Zeborim, diese Städte sind wegen grosser begangenen Sünden der Männer vom himmlischen Feuer verzehret worden. Von diesen lesen wir; daß sie unterschiedliche Fleisches-Sünden begangen, sich mit mehr Weibern vermischet, welche auch neben ihren Ehe-Weibern Beyschläfferinnen hatten. Wie Lamech, Abraham, Jacob, Esau, Joseph, Moses, Simson, Helcana, Saul, David, Salomo, Assur, Roboam, Abia, Caleph, Asverus und unzehlbahre andere, welche sich auch nebst ihren Weibern mit ihren Dirnen vermischten. Wo lesen wir aber von einem Weibe in gantzer heiliger göttlicher Schrifft, daß sie mehr Männer gehabt hätte, ausgenommen die eintzige Bathseba, welche zwar in ein anderes Ehe-Bette geschritten; aber wer solte eine solche nicht entschuldigen, wenn ein König selbsten, und zwar ein König aus Juda, ein Mann nach dem Hertzen GOttes, sie zu solcher That einladet, und ihr unwißend dem eigenen Ehe-Gatten Todten-Brieffe geschrieben werden. Denn es ist auf keine Weise zu leugnen; daß, die Keuschheit und cörperliche Reinig-

nigkeit anlangend, ein Weibs-Bild den Mann allerdings übertreffe. Von welchen wir lesen: da sie gespühret ihre Unfruchtbarkeit, daß sie sich gäntzlich der Männer enthalten haben, und selbsten eine andere Frau zu ihrem Ehe-Gemahl angeführet haben. Wie solches gethan eine Sara, Rahel, Lea, und andere mehr, die auch eine Dirne ihrem Ehe-Gatten an statt ihrer auf die Seite geleget, daß sie die Fortpflantzung des Geschlechts ihren Männern erwerben kunte. Aber wo finden wir dergleichen Exempel bey denen Männern, welche auch gleich öffters wegen zugestoßenem Alter von der Natur entwaffnet: und die natürliche Hitze mit der ihr widrigen Feuchtigkeit vertauschet haben, und dessentwegen sich aus dem allgemeinen Buche der Arbeitenden von Natur könten ausstreichen laßen. Wo haben wir aber ein eintziges Exempel, daß ein solcher jemahls die an seiner Seite theuer liegende Venus andern hätte anvertrauet; Aber das Wider-Spiel haben wir wol, daß solche wachsame Cerber-Hunde abgeben, und das theure Kleinod, welches ihnen anvertrauet, mit Feuer- und Gallsüchtigen Augen schlaffloß bewachen, und nicht zulaßen wollen, daß der fruchtbare Acker ihrer Ehe-Gatten könte besaamet werden. Und wiewol wir lesen in denen Gesetzen Lycurgi und Solonis: daß im Fall ein betagter Ehe-Greiß, bey dem die Hochzeit-Kertze allgemach

er-

erloschen, und deßentwegen jener nicht weiter könne fürstehen, zu welchem sie verbunden waren; daß einem Ehe-Weibe erlaubet war, einen Jüngling aus ihrer Freundschafft zu erwehlen, welcher die Stelle ihres betagten Ehe-Gattens vertreten solte, mit diesem eintzigen Zusatz, daß das Kind dem alten Ehe-Gatten solte zugeschrieben werden. Also kunte Krafft dieses Gesetzes keine vor eine Ehebrecherin gehalten werden. Wir lesen zwar, daß dieses Gesetze gegeben worden, doch finde ich nichts geschrieben, daß es auch also wäre gehalten worden; alldieweilen so wol die Hartnäckigkeit der Männer eines theils, andern theils aber die Enthaltung und eheliche Treue der Weibs-Bilder gegen ihre Männer selben zuwider war. Zumahl man tausenderley Exempel kan vor die Augen stellen, von denen Adelichen Weibes-Bildern, welche, bey Erhaltung des unbefleckten Ehe-Bettes, mehr als männlich gestritten haben, und alle Manns-Bilder überwunden. Denn was war Abigail die Ehe-Frau des Nabals vor ein Ehren-Spiegel. Artemisia, die gepurpurte Königin durch die herrschende Liebe in ihrem Hertzen gegen Mausolum ihrem Ehe-Gatten, dessen sie ein lebendiges Grab hat abgeben wollen. Zumahlen sie die Asche des verbrannten Cörpers mit ihrem Geträncke vermischet, und also was von Natur aus in seinem Wesen erkaltet, durch ihr

wallendes Liebes-Blut wiederum begeistern wollen. Eine Argia Pollinicis des Thebaners, Julia des Pompeji, Portia Catonis, Cornelia Grachi, Messalina Sulpitii, Alceste Admeti. Dido eine Königin von Carthago, eine Römische Lucretia, oder eine Sulpitia Lentuli. Der Raum dieses Papiers würde mir zu klein werden, wenn ich ein gantzes Stamm-Register wolte hieher setzen derjenigen, welche eintzig und allein das unzerbrechliche 3. gegen ihrem Ehe-Gatten in dem Schilde führten. Welche auch durch des starcken Todes Gewalt gleichsam nicht hat können getrennet werden. Wie viel unzählbahre Exempel könnte ich anführen aus hebräischen, griechischen, samarischen, ja wol auch barbarischen Geschichten, welche die ihnen gleichsam angebohrne Jungferschafft höher als Königreiche, ja öffters höher als das Leben selbsten, geschätzet haben. Ja aus diesen können wir billich mit hinzusetzen, diejenige, welche absonderlich in der kindlichen Liebe gegen ihre Eltern der Nach-Welt zum Beyspiel sich ausgesetzet haben, welchen wir unter allen zu einer Königin setzen wollen die Römische Claudia, eine Priesterin der Göttin Vesta Welche das Heiligthum selbsten abgeladen von dem Fahr-Zeuge und ihren ermatteten Vater mit selben denen nacheilenden Feinden entrissen. Und dieser treu-liebenden Tochter Anzahl mit jener beschliessen, die ihrer Mutter

in

in dem Kercker mit Kindlicher Milch wieder vergolten, was sie als ein unmündiges Kind von ihrer Mutter empfangen hatte.

Es möchte aber hierinnen ein beißiger Zoilus, der ohne diß keine andere Runtzel auf der Stirne ziehet, die nicht zu einem Schand-Flecke der Weiber dienen solte, mir hier unterschiedliche Ehe-Verbündniße einwenden, welche der einen oder andern Parthey nicht allzuwohl gelungen, und endlich in traurige Blut-Tragœdien ausgeschlagen. Als wie die Geschichte eines Simsons, eines Jason, Deiphobio der Agamemnonis, mit welchen sich bey unsern Jahren, unzehlbahre in die Rede einschließen wollen und können. Wenn wir aber diesen Vorwurff mit schärfferen Luchs-Augen durchsuchen wollen; so werden wir finden, daß es nicht möglich sey, daß ein rechtschaffener Mann mit einem bösen Weibe von dem gnädigen Himmel kan bestraffet werden. Denn insgemein es also zu geschehen pfleget, daß wenn gleich und gleich, nach dem gemeinen Sprich-Wort, sich gerne zusammen gesellet, allezeit Ehe-Leute gleichen Gelichters werden einen Karren ziehen, von welchen auch eine solche Frucht herstammet, und es pfleget auch öffters zu geschehen, daß ein Mann das beste Ehe-Weib zur Gehülffin bekommet, welche aber durch die Sitten des Mannes zum nothwendigen Abfall

muß gebracht werden. Aber was glaubst du? wenn denen Weibern wäre erlaubt gewesen Gesetze zu machen, wie einer alten Semiramis, Geschichte zu schreiben von den Haupt-Schlachten, die wegen der geschwohrnen Ehe-Treu, sie ihren Männern liefern müssen, daß auch Zeit ihres Lebens an kein Winter-Quartier zu gedencken wäre: das ist an keine Ruhe, da sie sonsten der eintzige Zweck und Still-Stand der menschlich- und männlichen Begierden seyn soll: Wenn dieses sage ich, erlaubt wäre, was würden nicht vor grausame Barbarische Favoriten oder Helden-Thaten der Grausamkeit an das Tage-Licht kommen, die noch bis dato als Wercke der Finsterniß nehmlich verborgen gehalten werden. Denn wer will läugnen, daß unter denen Männern Diebe, Mörder, Räuber, Mord-Brenner, Ehe-Brecher, Verfälscher, Betrüger, Verräther und mit dergleichen noch andern mehr dergleichen Gewohnheits Titeln gezeichnete zu finden seyn! welche ja schon in der alten Welt, wie bey unseren Zeiten in dem Schwange giengen.* Denn fande man nicht zu Zeiten Josuä und David eine so große Menge von dergleichen Ausschuß der menschlichen Natur, daß sie auch so gar unter sich selbsten Könige ihres gleichen aufwarffen, unter deren Reiche auch bey unseren Zeiten (wenn es möglich wäre

*Jos. VII.

wäre) nur allzugerne möchten Schutz suchen, wenn ihn die allerbillichste Justitz nicht vorbauete, wessentwegen man in allen Theilen Europa gleichsam die Kercker angefüllet findet, die Lufft selbsten mit stinckenden Galgen-Schwengeln beschwehret, das Wasser mit gesäckten unmenschlichen Eltern-oder Kinder-Mördern, die Schooß der allgemeinen Mutter der Erden, so eine Nährerin aller Lebenden mit aufgesteckten Rädern und darauf liegenden faulen Aesern belästigen muß. Dahingegen die Weibes-Bilder, vor aller Künste gleichsam Erfinderinnen: wie auch aller Tugenden und Wohlthaten, gehalten werden. Denn wurde nicht Asia von einer Nymphe dieses Nahmens genennet. Europa von der Tochter Agenoris. Das Land Lybia oder Africa von Lybia, der Tochter Epaphi. Wollen wir aber durch die Tugend-Reiche gehn, so werden wir finden, daß das Weib in allen die Ober-Stelle erhalte. Denn das Weib ware ja das erste Geschöpffe, welches GOtt seiner Reinigkeit aufgeopffert, nehmlich Maria, die auserlesene Jungfrau, so dessentwegen erwählet wurde eine Mutter des eingefleischten GOttes zu seyn. Die Weiber, so da propheceyeten, wurden allezeit mit stärckerem GOttes-Geiste angewehet, als die Männer, wie Lactantius, Eusebius, Augustinus, von den Sybillen Zeugniß geben.

Wenn

Wenn wir die Schrifft durchsuchen wollen, werden wir finden, daß die Beständigkeit im Glauben und andern Tugenden bey den Weibern mehrentheils den Vorzug habe. Wie wir sehen an einer Judith, Ruth, Esther, welche wegen ihrer Thaten verdienet, daß auch gantze Bücher in göttlicher Schrifft selbsten unter ihrem Nahmen herausgekommen. Abraham selbst, welcher wegen seiner Standhafftigkeit im Glauben den Titel eines Gerechten erhalten hat, ward doch Sara seinem Weibe unterthänig gemacht, da ihm befohlen wurde: **Alles, was dir dein Weib Sara sagen wird, das wirst du thun.** Rebecca glaubete festiglich, und in diesem Vertrauen auf GOtt fragt sie den HErren unerschrocken. Wie ihr auch jenes Miracul zur Antwort ertheilete: * Zwey Völcker sind in deinem Leibe, und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der grössere wird dem kleinern dienen.

Die Wittwe von Sarepta glaubte Eliæ, wiewol eine schwehre Sache. Zacharias wurde von dem Engel beschämet wegen seines Unglaubens. Da hingegen Elisabeth sein Ehe-Weib mit Stimme und Leibe prophezeyet, und wird dessentwegen gerühmet, daß sie geglaubet hat, und

* Gen. XXV. v. 23.

und nachmahls Mariam die Jungfrau gelobet hat, sprechend: glückseelig, die du geglaubet hast, was dir von dem HErren gesaget worden. Also auch Hanna die Prophetin, nach der Offenbahrung Simeonis, bekannte GOtt, und redete von selbem zu allen, die sie hören wolten, und mit wahrem Hertzen erwarteten die Erlösung Israelis. Philippus hatte auch vier Töchter Prophetinnen. Was solte ich aber allhier sagen von jenem samaritanischen Weiblein, mit welchem sich Christus bey dem Brunnen in ein Gespräche eingelassen, die ihn mit ihrem Glauben dergestalt gesättiget, daß er die aufgetragenen Speisen von seinen Jüngern verachtete. Was war nicht vor ein Glaube in jenem Canaäischen Weibe, wie auch in derselben, so mit dem Blut-Fluße behafftet war. War die Erkänntniß Martha und ihr Glaube nicht zu vergleichen der Erkänntniß Petri des Apostels? Was aber der Glaube Maria Magdalena, ist die Bekänntniß Christi ihres Seelen-Artztes selbsten; denn da die Männer ihn creutzigten, weinet sie unter dem Schatten des Gecreutzigten, bringet Salbe, um seine Wunden zu heilen, sie suchet ihn in dem Grabe, fraget den Gärtner, und der aufferstandene GOtt antwortet ihrem Glauben, sie gehet zu den Aposteln, verkündiget die Aufferstehung, die Apostel zweifeln, Magdalena aber als ein Weib bleibet beständig im Glauben.

Was

Was will ich übrigens von jenen sagen, die bey anfangendem Christenthum, zu Bekräfftigung ihres Glaubens an Christum, ihrem Erlöser Leib und Leben aufgeopffert. Welche jene Flamme des Glaubens in ihrem Hertzen zu erhalten und zu mehren kein Bedencken getragen, auch jene Lebens-Milch zu verspritzen und durch das vor göttlicher Inbrünstigkeit starck-wallende Geblüte eine kalte Henckers-Hand zu erwärmen. Redet ihr Dulia, Agne, Catharina nebst eurer Jungfer-Schaar, die ihr anjetzt auf jenen Elisæischen Feldern dem reinesten Lamme folge leistet, was endlich die rasende Tyranney in eurem Hertzen habe ausüben können. Ob ihr nicht diesen Tyrannen muthig habt unter die Augen geredet, und solche Blut-Hunde versichert, daß wenn sie es auch so gut mit euch gemeinet hätten, daß euren ausgespannten Leib auf der Folter die Sonne durchscheinen können, um in dem abgematteten Hertzen eure starcke Glaubens-Flamme auszulöschen: Wenn sie auch eure Gedärme um glüende Pfähler hätten winden lassen, Ja wenn euch auch alles Marck aus denen Gebeinen wäre gepreßet worden, redet, ob euch alle diese grausame Marter und Quaal zu was anders, als zu einem Probier-Stein eurer Tugend gedienet hätten? Denn eure Standhafftigkeit war ja niemahlen stärcker, als da sie mit eisernen Fesseln beleget wurde. Ja wenn auch die

ra-

rasende Tyranney die ordentlichste Marter, als Pfeile, Schwerdter, Creutze, Wasser, Feuer, Folter oder was eine Phalarische Grausamkeit aus seinem Blut-durstigen Busen erfinden, oder auch ein gepurpurter Mörder Nero aussinnen können, euch hätte vor die Augen geleget, um dadurch euren Glauben zu schwächen; so hättet ihr doch alle als gepurpurte Bluts-Königinnen einhellig gesprochen: Dieses ist unsere Probe, durch dergleichen die Lilien unsers Glaubens mit dem Purpur des Bluts zu vermischen. Und dieses schätzen wir vor unsere gröste Glückseeligkeit. Rede du gleichsam als eine Heer-Führerin in der Beständigkeit, Maccabæische Mutter, wie dir zu Hertzen war! da du 7. Söhne in der Natur wegen Haltung der väterlichen Gesetze vor deinen Augen hattest. Da du sahest deinem Erstgebohrnen die Zunge ausschneiden, Hände und Füße abhauen; da du und deine übrigen Söhne musten zusehen, wie er also zerstümmelt wurde, hernachmahls zum Feuer geführet, in der Pfannen gebraten, und wie die Lohe allenthalben in die Pfanne schlug; allen diesem ungeacht hast du deine Kinder ermahnet, für die väterliche Gesetze zu kämpffen, und zu sterben. Es zittert meine Feder, wenn ich alle die Martern, die vor deinen mütterlichen Augen uns die Schrifft in dem 2. Buch der Maccabæer im 7. Cap. vorstellet. Aber alle diese Martern, was

ha-

haben sie ausgerichtet in deinem mütterlichen Hertzen nebst allen Liebkosungen, als daß du des Tyrannen gespottet, und diesen nach Blut trachtenden Stier so weit in die Zorns-Flamme getrieben, bis du mit deinem eigenen Blute die verspritzte Lebens-Milch deiner Kinder wiederum beseelet, um selbe auch nach dem Tode zu erwärmen. Denen du das erste zeitliche Leben gegeben hast, bis sie aus ihrem Ruhe-Bette wegen Haltung der Gesetze zu der gewünschten Crone gelangen könnten. Dieses war ein Beyspiel eines Weibes, wie wol zwar, laut der Kirchen-Geschichte, Millionen der Märtyrer in ihrer Standhafftigkeit gerühmet werden. Doch finde ich auch was unter denen Weibern nicht gefunden wird; daß starcke Häupter von dem männlichen Geschlechte, auch bey erster Anwehung eines widrigen Windes wider den Glauben, gefallen sind. Petrus hat seine Schuld schon beweinet, dessentwegen ihm auch GOtt seine Fehler verziehen hat. Marcellinus aber der Bischoff, daß er aus Furcht der Marter den Götzen Weyhrauch gebracht, hat endlich diesen Fehler nach wieder erholter Standhafftigkeit nicht allein bereuet; sondern auch seinen Glauben mit eigenem Blute bestätiget.

Es ist aber genug gehandelt von den Leibs- und Gemüths-Gaben dieses edlen Geschlechts; Also ist nun die Frage: Ob ein Weib auch zu

allen

allen diesem tüchtig sey, zu welchem der Mann ist. Welches mir in allen zu keiner schweren Probe fallen kan; zumahl ich erweisen kan, daß niemahl eine heroische oder merckwürdige Sache ausgeübet worden, welcher nicht ein Weib seine Stirne entgegen setzen kan. Wollen wir den Anfang machen von dem Priesterthum? War nicht bey den Heyden Melissa Cybeles bekannt, von welcher Priesterin dieser Erd-Göttin alle übrige den Nahmen angeerbet. Eine Hypecaustria der Minervæ, Meræ der Venus, Iphigeniæ der Dianæ und die Priesterin des Ab-Gotts Bachi, welche in allen Geschichten berühmet sind. Wollen wir in das Judenthum hinein sehen. Gienge nicht Mirjam die Schwester Mosis mit Aaron in das Heiligthum, und wurde vor eine Priesterin gehalten. In unserm Christenthum, schwunge sich nicht ein Weib auf den Päbstlichen Stuhl: Wiewol den Weibern laut Canonischen Rechten das Priesterthum nicht gestattet wird. Haben wir nicht so viel heilige Aebtißinnen, Closter-Jungfern, welche das Alterthum Priester genennet hat. Ist jemahls ein Ordens-Stand in der Christenheit von Männern aufgerichtet worden; wo die Weiber nicht also gleich musten Fußstapffen seyn. Kaum hatte Benedictus ihme Berge erwehlet; funde man Weiber, die ihm nachahmeten und unter seiner Regel wandelten. Kaum erwehlete Bernhar-

F dus

dus die Thäler und Wälder; so funde man Wald-Schwestern, die Bernhardi Nahmen führeten. Kaum verachtete Franciscus von Assisi alles dieses Zeitliche, daß er ihm so gar nichts vorbehielte, als einen eintzigen Buß-Sack, in welchem er sterben wolte. Warff sich aber nicht gleich auf eine Clava von Monte Salko, welche ihm zum Trotz das Zeitliche nicht allein verachtete, und die Lebens-Mittel suchen wolte, sondern sie trat gleichsam alles mit Füßen, und sperrete sich freywillig in ein lebendiges Gefängniß, erwartend: Ob sich Christen würden finden, die ihr die nothwendige Lebens-Nahrung reicheten. Ja bis dato ist noch kein eintziger Ordens-Stand in seinen Stand gekommen, der nicht also gleich Nachfolgerinnen von den Weibern gehabt hätte. Die eintzigen Jesuiten wolten dißfalls einen Vorzug haben, damit ihnen auch dem Schein nach keine Weiber möchten aufgebürdet werden: Zumahl ihre Ordens-Regel mit sich bringet, die unwissende Jugend zu unterrichten; aber ihre Meinung hat sehr weit gefehlet, zumahl die berühmte Angela, Stiffterin des Ursuliner-Ordens dieser guten Gesellschafft mit mehr als 11000 Jungfern in die Haare gefahren, und selbigen in der That gezeiget, was sie etlichen Jünglingen auf Unkosten der Städte mit ihrer Unterweisung gegen Geld gantzer Gemeine mit Jesuitischer Lehre beybringen wollen, daß sie

die

die Ursulerinnen, oder von dem gemeinen Pöbel so genannte Jesuiter-Frauen dieses ohne allen Entgeld mit so viel tausend junger Mägdlein Christ-mildiglich in das Werck setzen, und mit allen nothwendigen Wißenschafften unterrichtet, ihren lieben Eltern zum Nutzen des allgemeinen Wesens wiederum zu rücke stellen. Dahingegen die Jesuiten, wie es Saul, der von GOtt dessentwegen verworffene König, gemacht hat, das beste aus dergleichen Raube vor sich behalten, und nebst dem, daß durch Liebkosen und Geschencke sie selbe zu sich ziehen, und ihren Eltern entreissen, wider alle göttliche Rechte; Indem sie einen Haß den Kindern wider ihre eigene Eltern einjagen, nach der ersten Regel ihres Probier-Jahres: Per Calcatum perge Patrem, per Calcatam perge matrem. Wenn du ein Jesuiter werden wilst, damit du zu diesem glückseeligen Stand kommen kanst, must du auch Vater und Mutter mit Füßen treten, wenn sie sich vor die Thür-Schwelle des Closters legen solten. Da hingegen diejenigen, so nicht vor ihre Gesellschafft anständig sind, mit der erlerneten Wissenschafft ein allgemeines Thor-Pferd in den Festungen leichtlich beladen können. Im Gegentheil aber diese Ehrwürdige Jungfern keinen Unterscheid unter ihren Lehr-Jüngerinnen zu machen pflegen, sondern jedweder Natur so viel aufbürden, als sie ertragen kan, und damit

ihren Eltern nach Hause schicken. Hier möchte aber ein Nasen-weiser Jesuite fragen: Was denn ein solches Weibs-Bild vor eine Wissenschafft haben könne? Zumahl sie das weibliche Geschlecht eintzig und allein zu der ihnen angebohrnen Hand-Arbeit verdammen, den ihnen ertheilten Fluch aber Kinder zu ziehen auslassen. Weil sie eintzig und allein behaupten wollen, das Suarcius ihr halb Groß-Vater mit Aristotele zugleich gevatter gestanden, da Minerva aus dem Gehirne des Jupiters gebohren wurde, zumahlen der eintzige Grund-Satz ihrer Gesellschafft, daß eben diesen Helm und Brust-Harnisch die Götter Ignatio Lojolæ ihrem Ordens-Stiffter in das Wiegen-Band eingebunden hätten. Dessentwegen er weder im Gehirne noch auf der Brust hat können verletzet werden, und seine Blessur ihn an der Knie-Scheibe betroffen hat, daß ihm noch endlich eines Menschen-Sohnes Titel gebühre. Wessentwegen auch nicht zu muthmassen, daß seiner Nachkömmlinge Wissenschafften alle werden göttlich seyn. Also können sie euch menschlichen Kindern, absonderlich dem Weibs-Volcke, etwas zulassen. Wenn sie aber doch wissen wollen, in was selbe bestehe, muß ich mich doch wiederum in einen gantzen Schrifft-Zanck einlassen. Ich will nicht von der sonsten bey vielen Menschen verhasten Zauber-Kunst anfangen. Denn wenn gleich Zoroaster der

erste seyn will, so kan ich ihm doch gleich eine Medea oder Circe an die Seite stellen, welche wunderlichere Sachen in der Natur gewürcket, als Zoroaster jemahls aufweisen kan; noch will ich der alten Welt-weisen Weiber anziehen, wie gewesen Theono, die Ehe-Frau Pythagoræ, und seine Tochter Dama, die auch des Vaters eigene Schrifften ausgelegt. Sondern will dißfalls die Heydnische Zahl mit einer Christin beschliessen, nehmlich mit Catharina, der edlen weisen Jungfrau, die die gröste Patronin aller Jesuiten ist, und derselben, die was mehr Gehirne in ihrem Vermögen besitzen wollen. Welche mit ihren weiblichen Wissenschafften so weit gekommen, daß auch derselben Schrifften Nicomachus in die griechische Sprache übersetzet hat. Keine Poetinnen will ich nicht anführen; zumahl von ein und andern aus dem alten Heydenthum könte her erzählen. Die neuere Welt möchte es überdrüßig werden, wenn ich alle die Nahmen der Weiber unserer Zeiten solte anziehen, die sich auf diese Kunst geleget haben, und ein oder andere aussen zu lassen eine Eyffersucht einführen möchte. Wessentwegen ich diesen Punckt mit Stillschweigen übergehen muß. Ja ich glaube meines Theils; Wenn den Weibs-Bildern heutiges Tages nicht verbothen wäre, die Wissenschafften öffentlich zu erlernen, und wieder andere zu lehren; so würden die Schul-

Häuser ziemlich erfüllet werden. Ja was will mancher Grammaticus mit seiner erlerneten Sprache viel Wesens machen, da die Weibs-Bilder von Natur mit selbiger begabet sind. Denn von wem lernen wir die erste und zwar härteste Sprache, als von den Müttern und Säug-Ammen. Dessentwegen Plato und Quintilianus in ihren Gesetzen sorgfältig waren; daß den Kindern tägliche Säug-Ammen zugeordnet wurden, welche sie in der ersten Sprache unterrichteten. Was finden wir aber vor unsern Vorfahren für Wohlredner unter den Männern, welche nicht in der Beredsamkeit auch von dem gemeinesten Weibe überwunden worden, das die menschlichen Hertzen dergestalt bezwingen kan? Welcher Rechen-Meister wird sich finden, der in Auszahlen ein Weib betrügen kan? Welcher Musicus wird ein Weib in der Stimme überwinden nebst ihrer Annehmlichkeit? Und wer will dieses läugnen, zumahl wir närrische Adams-Affen, um den Weibern in der Stimme nachzuäffen, uns dasjenige lassen wegnehmen, was uns zum Manne macht. Wiewol diese Verschneidung nicht zum Reiche GOttes dienet. Mancher Astrologus wird öffters in Erkänntniß der Veränderung des Gestirnes von einem Esel, der die Ohren hänget, oder von einer Henne, so ihr die Federn rauffet, überwunden, zu geschweigen von einem geringen Weibe, daß den

ordent-

ordentlichen Bauren=Calender besser im Gehirne führen, als jemahlen ein Englischer Wahrsager von den irrdischen Veränderungen hat vorsagen können. Und öffters manche sorgfältige Martha mit ihren Hauß=Mitteln mehr Nutzen schaffet bey einem Patienten, als wenn er ein viertel=Centner Requies von einem Doctor hätte einfressen müssen. Haben wir aber nicht auch Weiber, die die Rechte verstanden haben? Welches ja muß gestattet werden, wenn sie einem Richter=Amte vorgestanden. Denn wer war Debora, das vernünfftige Weib und Ehe=Gemahlin Lapidoths, welche, wie wir Zeugnisse haben, das Amt der Richter eine Zeit über Israel geführet hat. Und alle Kinder Israel giengen zu ihr hinauf in das Gerichte. * Welche auch wider Barack, als eine Kriegs=Obristin von Israel erwehlet, den Sieg erhalten hat. Lesen wir nicht in den Büchern der Könige, daß die Königin Athalia durch 7. Jahre geherrschet und gerichtet habe über Jerusalem; Semiramis aber die Heydin nach dem Tode Nini ihres Ehe=Gemahls regierete und richtete 40. gantzer Jahr in Babylon. Und alle Königinnen von Candaces aus Mohren=Land, wie die Apostel=Geschichte melden, herrscheten über ihre Länder, von welchen Josephus nicht kleine Wunder erzehlet. Wel-

* Judic. 4.

chen auch kan zugezehlet werden Nicaula, die Königin von Saba, welche von den äussersten Gräntzen der Welt gekommen, zu hören die Weißheit Salomo. * die nach dem Zeugnis GOttes richten soll alle Männer von Jerusalem.

Wollen wir aber zur Erfindung unterschiedlicher nothwendiger Sachen schreiten. Von wem haben wir den Acker-Bau? Als von der Isis. Wer war Minerva und Nicostrata, in Erbauung der Städte, eine Semiramis, welche auch gleichsam die Monarchie der Welt inne hatte. Was waren die streitende Amazonen, eine siegende Königin Tomiris der Massageten, welche Cyrum den großen König der Perser überwunden, unzehlbahrer anderer hier nicht zu gedencken. Welchen zum Beschluß hier beyfügen will die Wort Hieronymi von Judith: ** Sehet an Judith die Wittwe, das Exempel der Keuschheit, und erhebet sie mit dem ihr gebührenden Jubel-Geschrey. Denn diese ist nicht allein den Weibern, sondern auch uns Männern zu einem Spiegel ausgesetzet; alldieweil der weiblichen Keuschheit ihr solche Kräffte mitgetheilet, daß sie den sonst unüberwindlichen erleget und überwunden hat. Rede du Königin aller Städte mit deinen Bürgern,

* 1. Reg. 10. ** in proleg. supr. Judith.

gern, wie dir damahlen zu muthe war, da dich deine eigene Undanckbarkeit in die letzte Enge getrieben hat. Zumahlen du Cn. Martium Coridanum deinen Gutthäter in das Elend verbannet, welcher demnach das Haupt deiner Feinde der Volscir wurde, und dich in deinen Mauren belagerte, welche alle dir wenig geholffen hätten, wenn nicht Veturia die Mutter Coriolani ihre mütterliche Würde bey Seite gesetzet, und sich zu den Füssen des Belägerers geworffen hätte; welche Demuth das Hertz des Belägerers dieser undanckbahren Stadt dergestalt erweichet, daß das Sprich-Wort der Nach-Welt kund worden: Per matris lachrymas. Was sonst auf keine Weise zu ändern war, das kunte endlich durch die Zähren der Mutter erhalten werden. Ich könte aber noch ein gantzes Register dergleichen Heldinnen in unterschiedlichen Tugenden vorstellen: Aber meines Thuns ist nicht Erzehlungen vorzustellen, sondern nur mit solchen, da und dorten, den Grund-Satz meiner Probe zu bekräfftigen. Und gnug ist mit wenigem zu sagen; wenn die Weiber nicht wären, so würde das menschliche Policey-Wesen ein geschwindes Ende haben. Welches Romulus wol vorher gemercket, daß aus allen seinem angefangenen Bau nichts seyn könne, wenn er nicht die nothwendigen Weiber auf der Seite habe. Wiewol dieses ohne Blut-vergießen nicht geschehen

hen können. Daß also um der eintzigen Weiber willen der erste Krieg zwischen diesen Neulingen hat entstehen müssen. Da aber selbiger glücklich geendiget wurde, so wurde hernachmahls in den Römischen Gesetzen feste gestellet, daß kein Weib hinführo zu einer verächtlichen Arbeit solte gelassen, und daß ein Weib von dem Manne, und der Mann von dem Weibe keine Geschencke nehmen solte, dieweil ihre Güter beyden gemein seyn. Aus welchen die Gewohnheiten entsprossen, wenn sie eine Braut zu dem Bräutigam einführeten, so muste sie sprechen: Ubi Tu, Ego. Wo du bist, bin ich. Durch welches sie sagen wolte. Wo du Herr bist, da bin ich Frau, daher bey den alten Römern nach ihren Gesetzen schon grossen Vorzug hatten. Z. E. auf der Straßen musten sie die rechte Seite haben, und wo sie vorbey giengen, alle Manns-Bilder mit gebührender Ehre vor ihnen musten aufstehen, und selbigen vom Orte weichen. Ihnen war auch erlaubet, purpurfarbene Kleider zu tragen mit Golde unterwircket, nebst goldenen Ketten und Ohr-Gehängen. Und wenn auch eine Kleider-Ordnung von diesem oder jenem Kayser eingeführet worden, wurden die Weibs-Bilder von solchen allerdings ausgenommen.

Die

Die Römische Erbschafften und Ehren-Titel der Familien bleibe bey den Weibs-Bildern. Und es wurde auch durch die Gesetze zugelassen, daß die Todten-Gepränge wie anderer um die Republic wolverdienten Personen gehalten wurden.

Der Kayser Justinianus aber hat in seinem Gesetze anbefohlen: daß wenn neue Gesetze gemachet würden, dessentwegen auch das Weib darum solte befraget werden. In einem andern Satze aber findet man: Uxor coruscat Mariti in honore, ut sentiat ejus fulgorem, ut in quantum vir in altum tollitur, tantum & conjux ejus; daß die Ehre, die dem Manne geschicht, allerdings dem Weibe eigen sey. Dessentwegen wird die Eh-Gemahlin des Kaysers, Kayserin, und des Königs, Königin genennet. Aller anderer Privilegien zu geschweigen, welche von den Rechten dem Weibe zugeeignet werden. Ich will nur noch den eintzigen Satz des Gesetzes hiebey setzen: Mulier melioris est conditionis, quam vir, tum quia in eodem genere delicti plus peccat vir, quam mulier. Das Weib ist eines grösseren Standes als der Mann, dieweil, wenn auch von beyden eine Sünde begangen wird, so wird die Sünde des Mannes allezeit mehr geachtet. Gleichwie die Rechte einem Ehe-Brecher das Schwerdt zuerkennen, wenn er in der That überfallen wird,

ein

ein Weib aber wird in ein Closter gestoßen. Mehr dergleichen weibliche Freyheiten und Vorzüge finde ich bey Azo in seiner Summa sup. Tit. ad Sen. Vell. Ja auch jene alte Gesetz-Geber Lycurgus und Plato haben in allen ihren Schrifften das Weib dem Manne gleich gehalten, und so wol zu allen väterlichen als Philosophischen Ubungen zugelassen, und niemahlen ausgeschlossen.

Aber bey jetzigen Zeiten wie kommt es, daß die Gesetze wider sich selbsten also in dieses Geschlecht rasen; daß alle diese Freyheiten selbigen benommen sind. Denn kaum da ein Mägdlein gebohren, wird es im Müßiggange zu Hause erzogen, als wenn es zu nichts fähig wäre, als die Nadel und den Rocken zu führen: So bald sie aber die mannbahren Jahre erreichet, so wird sie der Bothmäßigkeit eines eyffersüchtigen Mannes (Ehe-Gerbers) anvertrauet, oder wol gar in einen solchen Vogel-Bauer verschlossen, wo Tag und Nacht das Trauer-Lied der verlegenen Jungferschafft von solchen einsamen Turtel-Täubgen gesungen wird. Offene Aemter sind ihnen allerdings verbothen, auch der vernünfftigsten ist nicht erlaubet, bey den Gerichten ihre Sache vorzubringen; ja alle Gerichtliche Handlungen sind ihnen abgesprochen. So gar in der Kirche das heiligste Lehr-Amt wider den ausdrücklichen Befehl GOttes, da er bey Joël spricht: Eure Töchter werden

den prophezeyen; wie sie bey Zeiten der Apostel öffentlich gelehret haben; wie wir lesen von der Anna des Simeons; von der Priscilla des Aquilla; und den Töchtern des Philippi. Aber die neuen Gesetze der Menschen haben die alten göttlichen und weltlichen gäntzlich zurücke gesetzet. Indem sie die Weiber (wie gezeiget worden) in ihrer Hoheit über die Männer, anjetzo selben unterwerffen und geringer machen. Und also dieses edle Geschöpffe sich muß überwunden geben, nicht aus natürlichem oder göttlichem Zwange oder **Verordnung**, sondern aus **Gewohnheit**, **Erziehung**, **Unglücke**, und **Tyrannischer Weise**, die sich so nach und nach in die menschliche Gemeine eingeschlichen.

Ja man findet Leute, die ihnen selbst die Vollmacht über die Weiber aus göttlicher Schrifft beymessen wollen.* Welche von Morgens früh bis zu der Henne schlaffen gehen, den Fluch des Weibes im Munde und Hertzen führen: **Du solt dem Manne unterthänig seyn, oder dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn, und er soll dein Herr seyn.** Wenn ihnen aber hierauf geantwortet wird, daß Christus diesen Fluch weggenommen, so wollen sie gleich die besten Christen seyn in Hal-

* Gen. 3.

Haltung des eintzigen Glaubens-Articels so wol Petri als Pauli. * Die Weiber sollen den Männern unterworffen seyn. ** Die Weiber sollen schweigen in der Kirche. *** Wer aber den Unterschied der Redens-Arten verstehet, deren sich die Schrifft bedienet, der wird leichtlich erkennen, wohin die eigentlich angezogenen Worte ziehlen können. Denn dieses ist der eingeführte Gebrauch in der Kirche, daß die Männer in dem Kirchen-Amte den Weibern vorgezogen werden. Gleichwie die Juden den Griechen in der Verheissung. Doch machet GOtt keinen Unterscheid in den Personen. Wie Paulus sagt: **Denn es ist kein Ansehen der Person für GOtt.** **** **Denn in Christo ist weder Mann noch Weib, sondern eine neue Creatur.** ***** Wessentwegen oben angezogene Verse aus der Bibel nur diejenigen Manns-Bilder selbsten vor einen Sinn-Spruch erwehlen, welche noch mit den alten hartnäckichten Juden eines unbeschnittenen Hertzens sind, denen der Scheide-Brieff derselben vor ein tägliches Testament dienet. Welches aber der Hoheit der Weiber nichts benehmen kan. Welche aber durch den wahren Glauben gerechtfertiget, und sich wahre Männer als Kinder der Verheissung bekennen,

* 1. Petr. 3. ** Coloss. 3. *** Eph. 5. **** Rom. 11. ***** Act. 10.

nen, die bleiben mit Abraham selbsten, dem Vater aller Gläubigen, ihrem Weibe unterthan nach göttlichem Befehle: **alles was dir dein Weib Sara sagen wird, das solst du thun.** Meines Theils aber glaube ich, da mit kurtzem zwar viel von der Hoheit des weiblichen Geschlechtes gesprochen habe, daß der curieusen Welt eine Genüge geleistet mit meinen Proben, die ich von den Nahmen angefangen, von der Ordnung der Erschaffung, von dem Orth, von dem Wesen und Fürtreflichkeit des Weibes aus der Schaffung, nach diesem von der Religion, hernach von ihrer Natur, endlich durch göttliche und weltliche Rechte nebst unzehlbahren angeführten Geschichten erwiesen habe. Doch habe ich nicht so viel angeführet, daß mir nicht noch mehr anzuführen bevorstünde; alldieweilen mich aber nichts anders zu dieser Erklährung gezwungen, als die billige Hochachtung dieses Geschöpffes, welches bey vielen, absonderlich bey der Römischen Geistlichkeit dem äusserlichen Schein nach, dergestalten verhast ist, daß sie so gar keine Todten-Cörper aus ihrer Christlichen Liebe in ihre Kirche nehmen, wenn sie nicht bezahlet werden. Hab ich meines theils umsonst vor die Lebendigen diese Schutz-Schrifft stellen wollen, um mich in gutem Andencken bey diesem edlen Geschöpffe zu erhalten.

(o)

Anderer Theil,

Von dem heiligsten Wercke der Menschwerdung oder dem Geheimniß-vollen Ehe-Stande.

WAnn nun das Weib von solcher Würde ist, wie ich allbereits erwiesen. Wenn sie eine Ribbe aus dem Cörper des Mannes, wer soll seinen Theil, nach dem Befehl GOttes, nicht wiederum zurücke nehmen, und demselben stetiglich anhängen; welches ja nicht anders als durch den Ehestand kan vollbracht werden. Von dessen Geheimnissen ich mit kurtzem reden will.

Kaum da bey Erschaffung der Welt aus Nichts etwas wurde, und aus einer feuchten Erde Adam der erste Mensch, aus seiner Ribbe aber Eva das Weib, so wurde nach diesem gros-

grossen Wercke der Ehe-Stand eingesetzet, aber nicht von dem Menschen, sondern von GOtt selbsten, der dessen Stiffter hat seyn wollen. Welcher dessentwegen vor das heiligste Gesetze zu halten, zumahlen es vor allen andern Gesetzen gegeben worden, und zwar nicht nach Gutachten der Menschen, sondern von jenem Gesetz-Geber, der der erste Anfang aller Dinge ist, GOtt dem Allmächtigen, noch vor der Sünde, in dem Stande der Unschuld, zu dem Amte der menschlichen Fortpflantzung. Da hingegen alle andere Gesetze und Geheimnisse nach dem Fall des Menschen, zur Ausbesserung und Schutz, zum Mittel und Verneuerung, oder zur Straffe sind gegeben worden; welche von vielen nicht angenommen. Da doch das Gesetze des Ehe-Standes in die äussersten Theile der Welt sich ausgebreitet und mit allgemeiner Ubereinstimmung angenommen, auch nicht mit geringerer Vollmacht von GOtt dem Allmächtigen begnadet worden, wie ordentlich er selber durch seine Güte und Weißheit verordnet hat.

Denn es wolte der große GOtt und Vater aller Geschöpffe, daß dieses Band dergestalt unauflößlich sey, damit der Mann das Leben und die gäntzliche Vollkommenheit ihres Wesens haben solte. Nach dem Ausspruche Adams selbsten: **Das ist doch Bein von meinem**

nem Beinen, und Fleisch von meinem Flei-sche, man wird sie Männin heissen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Denn dieses war das erste Geboth GOttes, der diesen Stand eingesetzet: **Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch.** Welches nicht allein im alten Gesetze, sondern auch im neuen bestätiget worden. Daß weder der Unterscheid der Sitten, noch ein Verdruß, noch Alter, noch Unfruchtbarkeit, noch Kranckheit und was anders seyn kan, diesen Ehe-Stand scheiden könne. Alldieweilen Christus befiehlet: daß, welche die Allmacht GOttes zusammen gefüget, keine menschliche Gewalt nicht treñen soll, vielweniger der Mann eine Ursache vorwenden könne, sich von seinem Weibe zu scheiden, noch das Weib von dem Manne; Weil Niemand von sich selbsten abtreten kan, noch sich selbst verlassen. Denn diejenige, so aus der Ribbe des Mannes, die ein Fleisch aus seinem Fleische, ein Bein aus seinen Beinen, ihme zur Gehülffin gegeben worden, diese hat GOtt gewolt, daß sie niemahlen von ihrem Manne solte geschieden werden, ausgenommen um Hurerey willen, welche eintzige Ursache GOtt ausgenommen. Wenn aber eine solche Trennung aus andern Ursachen vorgenommen wird, so bleiben die Geschiedenen doch Ehe-Leute, und können

nen

nen von einem Ehe-Bruch nicht entschuldiget werden, wenn sie sich mit andern nach ihrer Scheidung vermischen. Dessentwegen Christus selben hinzusetzet: **Wer ein anderes Weib, als die erste, zu sich nimmt, der thut ehebrechen. Wer aber eine dergestalt loßgelassene heyrathet, der bricht auch die Ehe.** Da ich also das Wesen dieses heiligsten Werckes fürgestellet, so muß ich auch die Ursachen, warum es eingesetzet worden, mit anführen; und zwar erstlich. Wegen **der Hülffe**, wegen Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, und um der Hurerey willen. Die erste Ursache haben wir aus GOttes Worte selbst: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm einen Gehülffen machen.** Denn weil der Mensch das eintzige Thier ist, das Gesellschafft liebet, so wird er von dieser Stunde an, da er in diesen so sehr verbundenen Stand tritt, zum ersten mahl das Wesen der wahren menschlichen Natur an Tag geben. Wessentwegen auch den alten entkräfteten Mannes-Bildern diesen Stand einzutreten erlaubt ist; wiewohl bey ihnen alle Hoffnung mit dergleichen abnehmender Lebens-Milch erloschen, fernere Forrpflantzung des menschlichen Geschlechts zu zeugen. Dessentwegen aber dennoch heyrathen können, und öffters dieses die höchste Noth erfordert, daß sie die übrigen wenigen Tage ih-

res Lebens in Gesellschafft der auserkiesenen Geliebten zubringen können, welche ihnen die schleimichte Feuchtigkeit, die das unangenehme Alter mit sich bringet, durch die lieblich erwärmende Hitze der ehelichen Wohlgewogenheit verzehren helffe. Wie wir das Exempel an dem alten David und seiner Sunamitin vor Augen haben. Denn kunte wol eine heiligere, eine frölichere, sichere oder keuschere Gesellschafft jemahl gefunden werden, als zwischen dem Manne und dem Weibe? Wenn jedes aus diesen Zweyen, eines gleichsam in des andern Natur sich verwandelt. Wenn in einem einträchtigen Gemüthe zwey Leiber, in zweyen Leibern aber im Gemüthe eine Ubereinstimmung des Willens. Denn zwey wahre vereinigte Ehe-Leute eintzig und alleine untereinander nichts beneiden können, weiln sie einander unendlich lieben. Zumahlen eines von des andern seinem Wesen gleichsam herstammet, und in selbem seine Ruhe findet, ein Fleisch, ein Gemüthe, eine Einträchtigkeit, eine Betrübniß, eine Frölichkeit, ein Wille, ein Gewinst, gleiche Armuth, gleiche Würde, gleiche Gesellschafft im Schweiß und Arbeit, im Essen und Ruhe, und also niemahlen geschieden werden; sondern ihr Leben ist dergestalt eingerichtet, daß sie in allen Handlungen und Thaten, in Arbeiten und Gefährlichkeiten, im Glück oder Unglücke einander dienen, so lange sie leben, ein-

ander

ander begleiten, bis zu dem Austritt aus diesem Zeitlichen. Und wenn es zu diesem Zwecke kommet, eines dem andern die Augen zudrücken kan, zu der angebohrnen Ruhe, nach abgelegter Bürde, die sie beyde zusammen getragen haben. Ja es werden öffters Ehe-Leute gefunden, die auch gleichsam in dem Tode nicht können geschieden werden. Denn so weit erstrecket sich die wahre eheliche Liebe: Daß wenn ein Paar vereinigte Hertzen das Leben zusammen gefüget, daß selbige auch öffters der Tod nicht scheiden kan. Und dieses ist die wahre Beständigkeit, die wahre Einigkeit, **daß eines Mannes ein Weib, und eines Weibes ein Mann sey.** Denn von Anfang ist eine Ribbe nur zu einem **Weibe** worden. Denn GOtt spricht: Und es sollen **zwey in einem Fleische seyn.** Indem der Schöpffer nicht Zwey oder **Drey** einführet. Zu dessen Bekräfftigung ja GOtt die Welt mit der Sünd-Fluth straffen, doch seinen auserwählten Saamen erhalten wolte; hat er zu Noah nicht mehr Weiber in den Kasten hineingelassen, als Männer in demselben befindlich waren, daß einem nicht mehr, als ein Weib zukäme. Denn wo viel Weiber sind, da ist die Einigkeit des Ehe-Standes verlohren gangen. Also wer ihm ein Weib ausersehen, der muß derselbigen eintzig und alleine anhangen, und selbige lieben, bis an das Ende. Es muß der

Mann Vater und Mutter, Kinder, Geschwister, Freunde und alles bey Seite setzen, und nur allein vor allen diesen sein Ehe-Gemahl lieben. Denn diese angezogene sind entweder Wercke der Natur oder des Glückes: Mann und Weib aber, durch den heiligen Ehe-Stand verbunden, ein grosses Geheimniß GOttes. Denn der erste Mensch hatte eher sein Ehe-Gemahl aus göttlicher Verordnung, als er Vater und Mutter hatte. Dessentwegen ihm auch anbefohlen worden Vater und Mutter zu verlassen, um des Weibes willen. Und was ihm vom Anfang gegeben worden, dasselbe soll ihm bis auf die letzte bleiben, und eines ohne das andere nicht seyn, weil eines ohne das andere vor göttlichen Augen selbst nicht gut war, daß es erschaffen wurde. Derentwegen haben wir zwar Exempel, daß Eltern von Kindern, Kinder von Eltern sich scheiden müssen, öffters aus Noth, öffters aus Nutzen oder andern erheblichen Ursachen; aber daß ein Weib sich von ihrem Manne trenne, da hilfft kein Gesetze, keine Noth, kein Nutzen, kein Gericht, keine Scheidung, keine Religion, keine Erkänntniß, keine Abwesenheit, daß wenn auf dergleichen Weise zwey Hertzen sich trennen über das, daß sie dem göttlichen Befehl gantz zuwider handeln, so köngen solche Geschiedene keine Ruhe, keine Vergnügung, keine wahre Fröligkeit in ihrem Her-

tzen

tzen haben; alldieweilen sie sich jener Hülffe beraubet haben auf menschliche Weise, die ihnen von GOtt selbsten zugeordnet worden, und ohne welche die wahre menschliche Glückseeligkeit niemahlen bestehen kan.

Der andere Zweck des Ehe-Standes (wie wir gesehen haben) ist die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, und dieses geschiehet ebenfalls aus göttlicher Anordnung.* Da GOtt der HErr Adam seegnete nebst seinem Weib der Eva: **Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erden.** Welcher Seegen nach geendigter Sünd-Fluth eben mit diesen Worten zu Noah wiederholet wurde. Dessen Würckung ist, daß der Mensch der Natur wiederum zurücke stelle, was er von selbiger geliehener Weise empfangen hat, und nach dem Eben-Bilde GOttes gleiche Kinder zeuge und aufferziehe, und die allgemeine menschliche Gesellschafft durch seine Nachfolge unsterblich mache. Welchen Seegen GOttes, wenn ihn einer im alten Testamente verabsäumet, über diesem bliebe der Fluch von gantz Israel. Wie geschrieben stehet; **Verfluchet sey, die da unfruchtbar ist, die keinen Saamen hat** in

* Gen. 2, & 8.

in Israel. **Glückseelig aber jenes, dessen Samen in Sion.** Dessentwegen Abraham wegen dem Verdienst seines starcken Glaubens den Seegen GOttes in Zeugung der Kinder empfangen hat. Denn es sagt ja die göttliche Schrifft: **Und sie waren beyde, Abraham und Sara, alt und wohl betaget, also daß es Sara nicht mehr gienge nach der Weiber Weise.*** Welche doch den Fluch der Unfruchtbarkeit mit dem Seegen der Empfängniß vertauschet hat. Denn in dem Ehe-Stande ist es kein Verdienst der Natur, Kinder zu zeugen; sondern des Allmächtigen GOttes Seegen und verborgenes Geheimniß, durch welche der Verdienst der Natur weit übertroffen wird. Welches dem guten Stamm-Vater Jacob nicht verborgen war. Da Rahel sahe, daß sie dem Jacob nichts gebahr, und sprach zu Jacob: ** **Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich.** Jacob aber (sagt die Schrifft) ward sehr zornig auf Rahel und sprach: **Bin ich doch nicht GOtt, der dir deines Leibes Früchte nicht geben will.** Ja auch Isaac selbsten bat zu GOtt vor sein Ehe-Gemahl, welche unfruchtbar war, und er wurde erhöret, und sie gebahr ihm einen Sohn.

---

*Gen. 18. v. 11. **Gen. 30,

Sohn. Weil diese Alt-Väter wol wusten, daß die Früchte des Ehe-Standes nicht Würckungen der Natur, sondern GOttes sind. Dessentwegen auch von den Rechten die Kinder, die ausser der Ehe gezeuget werden, **natürliche**, die aber in derselben, **rechtmäßige** genennet werden. Dessentwegen auch die erstern zu keinem Kirchen-Amt können genommen werden, zumalen die Vereinigung des Vaters und der Mutter den Bund zwischen Christo und seiner Kirchen nicht vorstellen können: Noch kan in solcher ja väterlicher oder mütterlicher Erbschafft eine Folge haben; wie es alle Rechte mit sich bringen. Denn jene keinen Erben nach sich lassen können, welche nur dem Fleische nach wie andere unvernünfftige Thiere nach den viehischen Begierden in Zeugung ihres Blutes gewandelt haben. Und von den Rechten solche Kinder erkennet werden eines ungewissen Vaters und sehr boßhafften Mutter. Derjenige aber kan ein rechter Erbe genennet werden, dessen Mutter ohne Schandfleck eine Sünde ohne des nächst verwandten Blutes, ohne Beleidigung GOttes, einem gewissen Vater mit der Würde des Ehe-Standes anvertrauet, und also mit göttlichem Seegen Kinder zeuget, und solche Früchte, wahre Söhne und Nachfolger können genennet werden, welche die Zusammenfügung der Natur beehret und aus der Sünde einen Ver-

dienst machet, GOtt versöhnet und sich gegen sein Geboth gehorsam zeiget. Die dritte Ursach wegen Einsetzung des Ehe-Standes war die menschliche Gebrechlichkeit, um der Hurerey willen; wie der Apostel Paulus anbefiehlet: **Welcher sich nicht enthalten kan, der heyrathe.** Denn der Ehe-Stand entschuldiget den Menschen von der Sünde und andern Wercken des Fleisches. Wegen welchen Ursachen auch der Apostel die jungen Wittwen nachdrücklich ermahnet; daß sie solten zur andern Ehe schreiten. Wie er spricht: Die jungen Wittwen will ich, daß sie heyrathen sollen, daß sie Hauß-Mütter werden, daß sie Kinder zeugen, und zu keiner Versuchung in dem Ehelosen Stande dem Satan Anlaß geben. Und ist der Ehe-Stand dessentwegen bey solchen, die sich nicht enthalten können, nicht minderer Würde, denn sie vereinigen sich ohne Schuld, der Mann leistet dem Weibe die schuldige Pflicht, desselben gleichen das Weib dem Manne ohne Sünde, und dieses auch öffters aus lüstrenden Begierden, um dem Fleische genug zu thun, ohne daß auf das Kinder-Zeugen eine Meynung sey. Zumahlen der Apostel spricht: **besser ist freyen, als Brunst leyden:** Also nach dem Befehl Pauli sich keines dem andern entziehen kan, es sey denn aus beyder Bewilligungen eine Zeitlang, daß ihr zum bethen und fasten

nöthig habt, und kommt wiederum zusammen; auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Die Haupt-Ursache dessen aber ist: Daß das Weib ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; * desselben gleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. Denn so groß ist zwischen Mann und Weib das Verbündniß des Ehe-Standes, daß, wenn auch eines von diesen zweyen sich enthalten wolte, dieses ohne Einstimmung des andern, nicht kan vorgenommen werden, und so auch beyde mit einander übereinstimmen, und sich zu aller Zeit von einander enthalten wollen: so bleibet doch zwischen ihnen das erste Band unauflößlich. Ja wenn auch einer in der Meynung Kinder zu zeugen ein Weib genommen, selbe aber unfruchtbar befindet, so kan er doch ohne Sünde sein Weib nicht von sich lassen, und eine andere nehmen, von welcher er sich Kinder versprechen könnte. Welcher Gebrauch auch nach dem Zeugniß Valerii Maximi, Plutarchi, und Dionysii Halicarnassei bey den Römern mehr als 500 Jahr gehalten worden, biß auf die Zeiten des Spurii Carbilus, welcher der erste war, der aus Begierde Kinder zu zeugen nicht

* 1. Cor. 7.

nicht ohne großem Widerstand des Römischen Raths seine unfruchtbare Ehe-Gemahlin von sich gelassen. Bey uns Christen aber, daß ich zu meinem Zweck wiederum zurücke kehre, ist dieses Band so unauflößlich, daß keine Ursache jemahls könne vorgewendet werden, durch welche dieses allerheiligste Band könte erbrochen werden, wenn man nicht einen Schänder des grösten Heiligthums und Geheimnisses abgeben wolte; oder aber wenn einer nicht die Menschheit selbsten ablegen wolte. Denn der Urheber dieses Standes, GOtt der Allmächtige, da er Krafft seines ewigen Entschlusses gesinnet war, die menschliche Natur anzunehmen, wiewol er **aus einer Jungfrau hat wollen gebohren werden**, hat es ihme doch beliebet, daß selbe **vorhin** solte **verheyrathet werden**, daß er uns mit dem mütterlichen Exempel, welche er als eine solche erkennen wolte, vorgienge. Wiewol sie eine Mutter von keinem Mann berühret war. Dergestalt also, welche diese allerheiligste Einsetzung verachten, diese zeigen sich Verächter so wol der göttlichen als menschlichen Gesetzen, und zeigen sich als dürre unnützliche Bäume, welche keine Frucht bringen, und dessentwegen zum ewigen Feuer verdammet sind. Darum in dem alten Gesetze, wenn einer zu verordneter Zeit ihme kein Weib genommen, wurde aus der Synagoge und Gemeine der Kirchen ausgeworffen,

worffen, und wurden solche unächtig erklähret zu allen Aemtern, und unwürdig so wol der göttlichen als aller menschlichen Hülffe geachtet; alldieweilen sie das von GOtt in der ersten Erschaffung ihnen zugeeignete Geschöpffe verachteten.

Zwar wollen zwey Sorten ausgenommen seyn; die diesen heiligen Stand von sich schieben wollen. Und zwar erstlich diejenigen, so die Natur selbsten entweder wegen zugestossenen Alters oder sonst entkräffteter Natur hat ausschliessen wollen. Welche dessentwegen zu heyrathen nicht wollen verbunden seyn, als die kalten von Natur, die Bezauberten, die Wassersüchtigen und die verschnittenen wegen des Reichs GOttes, wiewol Christus selbsten saget: Daß nicht alle dieses Wort begreiffen können. Und dennoch alle Clöster weiblichen und männlichen Geschlechts von solchen Leuten müssen erfüllet seyn. Welche vorgeben, daß sie GOtt die ewige Keuschheit angelobet haben, welche dessentwegen von dem Ehe-Stande wollen befreyet seyn. Ich lasse dieses dahingestellet seyn, indem ich dem geistlichen Israel keinen Richter abgeben kan, vielweniger zu diesem Amte bestellet worden, und jedweder in seinem eigenem Gewissen sich prüfen wird, ob ihm dasselbe nicht stündlich im Sinne liege, was er in der Schöpffung ver-

lohren hat, daß er selbiges wiederum zurücke bekäme. Ach blinde Geistlichkeit, wolte GOtt! eure schwartze Münchs-Kutte wäre fast genug, eure starckbrennende Liebes-Flammen zu dämpffen, die ihr tragt und verborgener Weise nur tragen müsset, daß ihr euch als Geistliche nicht fleischlich zeiget. Und dennoch was muß zum Vorschein dieses Edle Geschlecht von euch vor schändliche Titel annehmen, und ihr vor einen verfluchten Stand ausruffet, einem Weibs-Bilde beyzuwohnen, welches ihr ja selbsten vor das beste Werck GOttes erkennen müsset, daß er selber erbauet hat, und darzu mit grossem Bedencken und Rath aus des Mannes Beinen gemacht hat. Wolt ihr sie denn ausschliessen aus den Worten des Psalms: **Groß sind die Wercke des HErrn, wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran.** Also muß der ja nicht aus GOtt sondern vom Teuffel seyn, der da unehret, was GOtt gemachet hat und selbsten geehret. Mich wundert sehr der sonst vernünfftigen Jesuiten in andern Wissenschafften, daß sie die natürliche Wissenschafft von dem Weibe der Nach-Welt öffentlich nicht klährer zu verstehen geben, sondern dem äusserlichen Schein nach sie dergestalt hassen, daß sie auch mit Besen nachkehren, wo in ihrem Umkreise eine Weibs-Person den Fuß gesetzet hat, auf daß der Ort, ihrer Meynung nach, nicht entheiliget und entwei-

weihet werde; welches ja von keinem Hunde bey ihnen verspühret wird, welche sonst aus allen Kirchen-Gemeinen ausgestossen werden. Aber mich wundert dessen sehr, zumahl ihr Mit-Glied, der bekannte Sanchez, ja die Zeit seines Lebens gleichsam hat anwenden müssen daß er seinen grossen Folianten von dem Ehe-Stande hat herausgeben können. Welcher ja unmöglich wegen der vielfältigen Naturalien, die in selbem begriffen, seine Censur hätte haben können, wenn er nicht Kind-Betterinnen, Hebe-Ammen, Säuge-Mütter, ja allgemeine Stadt-Huren, hätte verhören müssen, daß er alle Umstände so genau hat entwerffen können: Indem ja nicht zu muthmaßen, daß dergleichen Exercitien in den Clöstern vorgenommen werden, vielweniger selbigen eine Anatomie nach den Canonischen Rechten erlaubet ist; zumahlen ohne dieses ein todtes Aaß wenig Umstände mehr würde sagen können. Aber sey dem, wie es immer wolle, hievon ist nicht zu urtheilen, denn von Gesellen jenes reinesten Lammes muß in der Zeit alles Neben-Urtheil bey Seite gesetzet werden, wenn nicht etwan jener klährerer Tag was mehrers entdecken möchte, was bey jetzigen Zeiten in der Finsterniß gespielet worden. Ich kehre mich aber wiederum von derselben zu dem Licht meiner festgegründeten Probe und Schutz-Schrifft dieses heiligsten Werckes, und sage: daß die

Men-

Menschen, welche diesen Stand verachten, nicht würdig sey des Reiches GOttes. Wiewol keiner zu diesem Stande zu zwingen ist. Denn dieweil dieses Band durch die eintzige wahre Liebe verknüpffet wird, so muß der eintzige freye Wille der Unterhändler seyn, welcher keiner menschlichen Gewalt unterworffen ist. Denn was ist die wahre Liebe? wenn selbige in ihrem Wesen verbleiben will, so kan weder Geschencke der Reichen, weder Würde, weder Hoheit, weder Vergeltung noch Straffe oder derselben Betrachtung ihr einen Zwang thun, welche GOtt selbsten hat frey gewolt. Aber keine hefftigere, keine heiligere Liebe kan jemahls gefunden werden, als zwischen zwey wahren Ehe-Gatten. Keine Gewalt ist hefftiger, als die Liebe eines treuen Ehe-Gemahls, welche durch keinen widrigen Zufall kan unterbrochen werden, durch keine Gewohnheit, ja die Zeit selbsten kan mit ihren beißigten Zähnen dieses nicht zerreissen, was zwey recht-liebende unter sich dergestalt fest verbunden haben. Dessentwegen GOtt selbsten befohlen hat; daß die Liebe des Weibes allem andern Blute soll vorgezogen werden. Wie wolt ihr Eltern aber, Befreundte und Vorgesetzte einmahl verantworten, daß ihr so viel unschuldiges Blut dergestalt von seinem eigenen Wesen entäussert, selbe von der Welt entfremdet, öffters um euren eigenen Nutzens willen, und

dergestalt nur eigen Blut zu dem vermeinten Joch der Keuschheit verdammet, und selbige an jenen Felsen mit den unmenschlichen Fesseln schliesset, daß sie einen Titium Zeit ihres Lebens vorstellen, welcher jener Raub-Vogel des Gewissens das innerste aus den Beinen zehret, doch sie nicht ersterbend macht, bis und so lange die zweiffelhaffte Seele ihre zeitliche Wohnstatt verlassen muß, noch unwissend, was sie etwan wegen ihrer vermeinten Verdienste vor einen Ort zu gewarten habe, oder auch öffters euren Kindern dergestalt um zeitlicher Güter und eitlen Gewinsts willen verheyrathen, daß ein solcher Ehe-Stand ein immerwehrendes Wehe-Band abgeben muß. Absonderlich, wenn die Natur selbsten diesen zuwiderstrebet. Woher aber kommen alle Mißverständniße in diesem heiligsten Stande, als daß ihr Eltern, ihr Befreundte nicht entscheidet zwischen den göttlichen und den zeitlichen Gütern, zumahl dergleichen Hochzeiten zusammen gefüget werden, nicht zu beständiger Vergnügung des menschlichen Lebens, nicht um Zeugung und Erziehung der Kinder willen, oder wegen eines keuschen und reinen Lebens; sondern wegen Geitz, Hochmuth, zeitlicher Würde, Adel, Vermögen, Reichthum und dergleichen mehr politischen Ursachen eure Kinder nicht in den heiligsten Ehe-Stand, der ein Sinn-Bild der Ruhe seyn soll und des

menschlichen Friedens, sondern unter dessen Vorwand in ein zeitlich und ewiges Teuffels-Band hineinspielet, nicht daß die Geschöpffe nehmlich der Mann und das Weib zusammen gehöreten, wie es GOtt selbsten verordnet hat; sondern zu dieser Zusammenfügung ist hauptsächlich erforderlich der freye menschliche Wille, welchen ihr nächsten Bluts-Tyrannen hemmet, und eure Kinder, solchen Gebothen nachzuleben, gewaltthätiger Weise zwinget, daß durch diesen Zwang die göttlichen Gebote selbsten mit Füssen müssen getreten werden.

Wie manches reines wallendes Tauben-Blut wird mit einer Hypocratischen verschimmelten Feuchtigkeit vermischet, aus keiner andern Ursache als daß manche Tochter den Doctors-Titul in ihre Familie einführe, mag auch eine schwartze oder sonsten geknüpffte Staats-Peruqve in diesem Ehe-Stande die Zerstöhrung Jerusalem, oder einen Greuel der Verwüstung vorstellen, wenn nur der Doctor-Schild das Zeichen des eingegangenen Ehe-Standes ist. Ereignet es sich aber, wie wol es öffters den Reichsten zuwider läufft, damit die gebührende Ehrerbietigkeit dem nächsten Blut gegeben werde, und der gecrönte Prophet sich nicht zu beklagen habe, daß **Blut, Blut berühret habe**, daß etwan grosser

Reich-

Reichthum in einer Familie vorhanden sey, damit selber nicht durch Heyrath in fremde Hände komme, so wird ein Mittel aus dem nächsten Blut erwählet, der weibliche Wille muß gebunden werden, damit eine Geld-Cassa verschlossen bleibe, man sehnet sich nicht um den Zustand der Gemüther, um die Vereinigung des Willens, um Zusammenfügung der Hertzen, sondern um einen gelben Tand, welcher, wenn er auch Centner schwer auf das menschliche Hertze solte geleget werden, doch selbiges nicht erquicken kan. Da sonst ein eintziger wahrer Liebes-Seufftzer von einem Geliebten die wahre Erquickung einer recht-liebenden Seele seyn muß. Welche Liebe ausser dem Ehe-Stande niemahl mit Bestand kan gefunden werden.

Hinc illæ lachrymæ. Daher kommen jene Zehren der Wehe-klagenden Natur über ihre vernünfftigen Geschöpffe; mache jedweder Verheyratheter mit sich selbsten den Uberschlag, ob die hell klingende Music bey ihrem Ehren-Tage ihr zur Freude oder aber ein Deck-Mantel der unter diesem Ehren-Tage verborgenen Bitterkeit gewesen sey. Oder besser zu sagen: ob sie nicht in diesem vermeinten Glücks-Topff mit jenen unglückseeligen Propheten-Kindern den Tod ihrer Seelen gefunden habe. Denn eine Seele in ihrem Leben ja nicht bestehen kan, wenn

die vornehmsten Würckungen als wie der menschliche Wille vor allezeit gleichsam müssen eingeschläffert bleiben. Aber was ziehet ein solcher Seelen-Tod nach sich? Nichts anders als die unausbleiblichen Eigenschafften des erblichenen Aases der menschlichen Gesellschafft. Hierauf folgen und müssen folgen nothwendige Abfallungen von einer solchen gezwungenen Liebe. Dieses ist die eintzige Wurtzel alles erdencklichen Ehe-Bruchs, aller Uneinigkeit, aller Rachgierigkeit, alles Hasses, aller Streitigkeit, aller Verwirrung und der endlichen Scheidung. Ja diese ziehen öffters nach sich unsterbliche Feindseeligkeiten zwischen dem nächsten Blut selbsten, daß Blut um Blut muß vergossen werden. Und eine solche gewaltthätig gezwungene Liebe, die das Leben seyn soll der menschlichen Gesellschafft, gewaltthätige Mord-Thaten nach sich ziehet, und also eine menschliche Liebe mit teuffelischem Haß, und das Leben mit dem Tode verwechselt wird. Solches Ehe-Stands aber ist nicht GOtt, der Urheber und Stiffter aller Sachen, ein Anfänger, sondern ein gerechtester Zulasser, daß solche Ubel um zu Entdeckung seiner geheimen Urtheile in die menschliche Gesellschafft einreissen, alldieweil der grosse GOtt in Erwählung solcher großen Wercke bey Seite gesetzet, und der Teuffel als vollmächtiger Stiffter erkannt wird; von

wel

welchen wieder der Vater aller Uneinigkeit, ja keine andere Tochter, als Zwietracht und alles Ubel zur Welt gebracht werden kan. Zu welcher Miß-Geburth der vermeinten ehelichen Liebe die Eltern, und das nächste Blut, selbsten die erste Ursache seyn.

Wenn du also diesen nothwendigen Stand erwehlet, so sey deine Bewegungs-Krafft die Liebe, und zwar diejenige Liebe, die den zeitlichen Nutzen bey Seite setzet. Denn du brauchst nicht sorgfältig zu seyn, wie du dein Ehe-Weib ernehren sollest. Denn derjenige, der die Vögel in der Lufft versorget, daß sie ihre Nahrung mit den Flügeln, so ihnen von Natur dessentwegen mitgetheilet, suchen können. Wenn du nur deiner Seits nicht vergessen wirst, deines angebohrnen Schweisses dich zu gebrauchen, auch nach dem heydnischen Sprichwort: Quoniam sudore Dii omnia vendunt. Daß von dem gnädigen Himmel durch den Schweiß alles kan erhalten werden. Erwehle dir ein Weib in dem weiblichen Wesen. Denn dieses ist das Werck der Hände GOttes, das dir ähnlich ist, nicht aber schaue auf die Kleidung. Denn dieses ist ein Werck der Menschen, oder besser zu sagen: ein Zeichen der verlohrnen Unschuld. Du solt das Weib heyrathen, und nicht das Heyrath Gut. Und in dieser Meynung, wenn

du GOtt den eintzigen Schöpffer anruffest als ein gehorsames Geschöpffe, welcher alleine ein wahres Ehe-Gemahl zuführen kan; wenn du auch aus Ehrerbiethigkeit die väterliche und mütterliche Einwilligung dazu erfordert hast, und ihnen den billichen Gehorsam erweisest mit Hindansetzung alles Geitzes, alles Hochmuths, alles Neids und aller Furcht, und dieses grosse Werck bey dir genugsam erweget hast; wenn du nebst inbrünstigem Gebethe deine keusche und rein-brennende Liebes-Flamme deinem erwählten Ehe-Schatze zu erkennen gegeben, so findest du jenen Schatz in dem edlesten Geschöpffe, ausser welchen du auf dieser Erden nichts glückseeligeres haben kanst. Alldieweil GOtt selbsten, dessen Eben-Bild du fürstellest, nach dessen Schöpffung geruhet hat. Und zwar ein solches Geschöpffe welches doch gleichsam noch auf dieser Erden vergöttern kan, denn kunte ein glückseeligerer Stand gefunden werden, als wo keine Ober-Herschafft ist, und keine Unterthänigkeit, sondern eine gleiche Gesellschafft, welcher du mit deiner Weißheit must fürstehen, und du in deinem Hause die Sonne bist, sie aber der Mond, welcher von dir das Licht empfähet: Dir aber doch dessentwegen nicht unterthänig, sondern in einem Himmel der Glückseeligkeit. Dergestalt ist sie nicht unter dir, sondern um dich mit Rath und mütterlichen Thaten;

ten; Sie ist zwar deine Leibeigene als ein Hertz und ein Gemüth, zugleich aber auch die Frau deines Hauß-Wesens in deinem Hause, nicht als eine Magd, sondern Hauß-Mutter und Gebährerin derjenigen Ehe-Früchte, die du ihr eingepflantzet, auf welche einsmahls deine Verlassenschafft fallen muß. Zumahl du von den deinigen nichts mitnimmest, und sie in der Welt deinen Nahmen fortsetzen müssen. Nun auf dergleichen Weise wirst du eine Ehe-Frau bekommen nach dem Willen GOttes und deinem eigenen Wunsche. Denn ein guter Ehe-Gemahl ja nichts anders als seines Gleichen bekommen kan, auf welche gleiche Ehe-Früchte folgen müssen. Denn ohne Ehe-Gemahl kan kein Nahme ausgebreitet werden, noch der Stamm fortgepflantzet, kein Hauß-Wesen bestellet, noch Hauß-Väter genennet werden; Ja was noch mehr ist, kein allgemeines Wesen, ja kein Reich selbstehn bestehen. Denn wie solte ein König sein Reich, ein Burger-Meister seine Bürger ordentlich regieren können, wenn er nicht vorhin seinem eigenen Hause vorzustehen weiß. Dessentwegen sagte der Welt-Weise Socrates selbsten: daß er die Sitten-Lehre mehr von seiner Ehe-Gemahlin als die natürliche Wissenschafften von Pythagora und Archelao erlernet habe. Denn der Ehe-Stand ja ein sehr starcker Grund zu einer Ober-Herrschafft seyn kan. Indem derselbe gleichsam eine kleine

Republic in sich führet, welche zu regiren ein Hauß-Vater die Klugheit, die Mäßigkeit, die GOttes-Furcht und alle übrige Tugenden leichtlich erlernen kan. Welche er in Hochschätzung seines Weibes, Erziehung seiner Kinder, Führung seines Hauß-Wesens, Erhaltung seiner Sachen, Fortpflantzung seines Geschlechts, das allerglückseeligste Leben führen kan. Welcher aber kein Ehe-Gemahl hat, der hat kein Hauß-Wesen, weil er sein Hauß nicht feste setzet. Und wenn er auch ein Hauß besitzet, so ist er in demselben gleich einem Fremdlinge in der Herberge, welcher kein Ehe-Gemahl hat, wenn er gleich alle Reichthümer besitzen solte, so hat er doch gleichsam nichts was seine ist, weil er selbiges auf seine Nachkommen nicht hinterlassen kan, und also nur vor andere einsammlet, und Nachstellung von fremden Händen genugsam haben wird. Wer kein Ehe-Gemahl hat, der hat kein Hauß-Gesinde und keine Anverwandte, und ohne Hoffnung der Nachkömmlinge bleibet er gleichsam eine einsame Kautze in verfallenem Gemäuer. Er wird von seinen Dienstbothen bestohlen, von seiner Gesellschafft betrogen, seine Nachbarn verrathen ihn, die Freunde verlassen ihn; hat er natürliche Kinder (wie er so leichte ohne Fleisch im Fleische nicht bestehen kan) so sind ihm dieselben zur grösten Schande, und nun ruffen die lebendigen Zeugen

gen seiner stummen verübten Boßheit, und kan selbigen seine Güter und Nahmen nicht hinterlassen. Sondern wie er bleibet in dem Leben ohne Ehe-Gemahl, so bleibet er auch nach dem Tode ohne Nahmen, und verdienet auch in seinem Leben keinen eintzigen Trost, sondern als ein Abtrüñiger von dem gantzen menschlichen Wesen kan billig von aller menschlicher Welt verlassen werden. Dessentwegen hat Lycurgus ein Gesetze gemacht, daß wer zu gelegener Zeit ein Weib zu nehmen unterlassen solte, der solten, den Sommer durch, von allen öffentlichen Schau-Spielen ausgeschlossen werden; Den Winter aber solten sie entblösset durch die Stadt geführet werden, und von allen Mit-Gliedern des allgemeinen Wesens beschimpffet werden, und daß sie öffentlich haben bekennen müssen; weil sie die Religion verachtet, und den allgemeinen Gesetzen nicht gehorsamet, daß sie diese Beschimpffung billig ausstehen musten. Plato aber hat in seinem Gesetze weißlich verordnet, daß welcher kein Ehe-Gemahl ihme auserwählet, der solte zu keinem öffentlichen Amte des allgemeinen Wesens gelassen werden, sondern mehr als andere Mit-Glieder mit Beschwehrungen beleget werden. Augustus der Römische Kayser verfaste ein Gesetze, daß alle Jünglinge solten Weiber nehmen, um das Römische Wesen zu erweitern, welches nach ihme von vielen andern seinen

nen Nachfolgern bestätiget worden, welche auch ein Jahr den Neu-verheyratheten zugegeben, alle Freyheiten dieser Republic zu geniessen. Die Ehe-Brecher hingegen wurden so wol in dem alten als neuen Gesetze allezeit auf das schärffste abgestraffet, alldieweil durch den Ehe-Bruch nicht allein dem Menschen sondern GOtt selbsten die gröste Unehre zugefüget wird. Dessentwegen in dem alten Gesetze, wenn einer einen Ehe-Bruch begangen hatte,* wurde derselbe zu dem Tode verurtheilet und mit Steinen getödtet: ** Welcher aber einen Diebstahl begangen, *** der muste zu fünfffacher Geld-Straffe gezogen werden. Denn dieser letztere hatte nur das irrdische und zeitliche Wesen angegriffen; der erstere aber, als der Ehe-Brecher, hat nebst dem Schaden, den er dem Nächsten zugefüget, auch das göttliche Wesen damit beschänden wollen. Ja die Römischen Gesetze straffen den Ehe-Brecher mit dem Schwerd, und erlauben einem Ehe-Manne, daß er einen Ehe-Brecher, den er in der That angetroffen, ohne das geringste zu befürchten, ermorden könne. Welche Gesetz-Freyheit nicht einmahl in einem Vater-Mord ertheilet ist, sondern

*Lev. 20. ** Dev. 22. ***Exod. 22.

dern, die Rache der Gerechtigkeit muß zugelassen werden, ja ein Weiber-Mord schärffer gestraffet wird von selbigen als ein Vater-Mord, und zwar aus Ursachen, weil wir die Eltern von der Natur haben, das Ehe-Gemahl aber ein Geheimniß GOttes selbsten ist, welches Laster nach meinen Gedancken durch keine gnugsame Straffe kan gezüchtiget werden weil ein solcher diejenige Hülffe, die ihm von GOtt selbsten gegeben worden, und zwar zu einem Gehülffen in seinem Leben von sich selbst mit Blut-dürstiger Faust hat entreissen wollen.

Denn solcher ist ja ein Abenttheuer der Grausamkeit gegen eine Gabe GOttes, ein solcher zeiget sich gottloß gegen ein göttliches Heiligthum, ein solcher ist ein Schänder der Natur, und in diesem Blut-Wercke thut er GOtt selbsten die gröste Unehre an. Deßwegen alle Canonische Rechte einen solchen von aller menschlichen Gemeine ausschlüssen, und aus den GOtt gewidtmeten Tempeln verstossen, vergünstigen ihm nicht zu der andern Ehe zu schreiten, entziehen ihm die wahre Seelen-Speise, den Leib und Blut JEsu Christi, dieweil sie ihn vor unwürdig erkennen der Wege Zehrung GOttes aus dem Zeitlichen in das Ewige, weil er keinen Abscheu getragen, GOtt den wahren Vater aller Liebe

und

und menschlichen Vereinigung durch eine solche Blut-Trennung zu beleidigen.

Aber bey jetzigen Zeiten werden die Gesetze, wenn sie gleich göttlich, öffters nach menschlicher eigener Gebrechlichkeit ausgeleget, zumahlen manche Ehe-Brecher mit schwerer Fluches-Last, der ihnen nach dem Zeitlichen unausbleiblichen bevorstehet, die Erden belästigen: da doch manche geringe Diebe, was sie öffters aus Noth verbrochen haben, müssen doch solche wegen leichten Verbrechens mit einem noch leichtern Wind, um das Gesetze zu erfüllen, an dem Galgen um die Wette spielen, und dergestalt in verkehrtem Sinne mit den göttlichen Rechten menschlicher Weise gespielet wird. Zumahl aber mir nicht oblieget, dergleichen Richter zu richten, sondern dergleichen verborgene Urtheile Jener richten wird, und solche verübte vermeinte Gerechtigkeiten untersuchen und verurtheilen, wenn er das anderemahl sitzend zu der Rechten seines Vaters als Richter kommen wird. Ich gehe aber wiederum von diesem endlichen Richter-Schluß zu der Schluß-Probe der Hoheit des heiligsten Ehe-Standes, welcher fest gestellet in meinem Sinne.

Wilt du ein Mensch seyn, und das menschliche Wesen von dir nicht gäntzlich ablegen,

wilt

wilt du das Amt eines Menschen verrichten, wilt du ein wahres Kind GOttes seyn, wilt du ein Gutthäter seyn gegen das allgemeine Wesen und die menschliche Gesellschafft, wilt du besitzen die Erden und mit dieser Besitzung den gewissen Himmel verdienen; so ist dir nöthig, daß du diesen heiligsten Stand eintretest, und deinem verbundenen treuesten Ehe-Gemahl beywohnest, das menschliche Geschlecht vermehrest, und, als ein Geschöpffe und Eben-Bild GOttes, deines gleichen Kinder ziehest, und selbige zur Ehre GOttes des Allmächtigen, zum Besten des allgemeinen Wesens aufferziehest. Denn wer dieses thut, der bekennet sich einen wahren Menschen, und wer einen solchen sich bekennet, der muß thun, was menschlich ist, wenn ihm nicht etwann was verhindert, so ihn was weniger als einen Menschen machet, oder etwas mehr als menschlich, und den Engeln gleich, vorstellet, wie ich ein eintziges Exempel lese von dem Thomas Aquinas, welcher den Nahmen dessentwegen des Englischen erworben hat, weil seine Lenden von den Engeln selbsten zum Zeichen der ewigen Keuschheit umgürtet worden. Dessen Bey-Spiel von uns zwar zu bewundern nicht aber nachzufolgen, weil dieses nicht in unseren Kräfften stehet, und also, was in der Natur nicht möglich, kein natürlicher Mensch sich wider dasselbe so

leicht-

leichtlich verbinden kan; zumahlen die übernatürliche Gnade nicht in menschlichem Vermögen stehet. Glaubet mir sicherlich, ihr Mönche und Einsiedler, ihr möget der Welt einen Dunst vormachen wie ihr immer wollet von eurer Geistlichkeit, so wird doch der allgemeine Fleisch-Geruch allezeit den Vorzug haben. Denn ihr möget euch zu einer Regel bekennen, wie ihr wollet; so wird doch keiner sagen können, daß er durch selbige seine Begierden in eine Ordnung gebracht hat. Denn wenn eure Lebens-Art nichts anders ist als ein ewiger Müßiggang, der ein Polster des Teufels ist, und das jetzige Closter-Leben von dem gottseeligen Johannes Bischoffen von Chemes also betittelt wird.* Wie kan es anders seyn, als daß auf dergleichen Ruh-Bette auch gleichförmige Geburthen ausgehecket werden.

Bekennen sich vielleicht manche von der Regel des großen Kirchen-Lehrers Augustini, so glaube ich doch gewiß, daß er öffters seines Regel-Vaters eigene Bekänntnisse werde aufgeschlagen haben, in welchen dieser grossen Kirchen-Säule nichts menschliches von sich selb-

* Joan Chemes de statibus Eccles.

selbsten entfernet erkennet. Ja dieser grosse Kirchen-Vater wolte nicht einmahl in seinem Alter, da ihm gleichsam die Seele auf der Zunge lage; seine Schwester zu sich kommen lassen, indem er auch unter einem mit Schnee bedeckten Berg Aetna in seiner Natur noch Flammen fühlete. Und wir nach unserer Bekänntniß wollen so kühne seyn, da wir den täglichen Gelegenheiten ausgesetzet seyn, und selbige suchen, und als Menschen mit Menschen umgehen wollen, und dennoch suchen wir weisse Schaff-Kleider der Reinigkeit, der nicht so leichte betrüglichen Welt vor die Augen zu stellen.

Wollen wir aber andere Ordens-Stiffter selbsten vornehmen, wenn selben dergleichen Gelübde nicht allzuleichte gefallen sey. Wie wollen denn andere ihre Nachfolger eine so schwehre Sache ihnen selbsten oder andern so leichte fürstellen. Ich will nur zwey Exempel anführen, aus welchen ein leichter Schluß von jedwedem zu fassen ist. Der so bekannte Franciscus von Assise, der Stiffter des Ordens der Bettel-Mönche, welche wegen ihrer äusserlichen Strengigkeit billig vor allen andern solten den Vorzug haben, zeigte ja augenscheinlich, was es sagen wolle, wider Fleisch und Blut streiten, zumahl wie die eigene Chronick dieses

Or-

Ordens mit sich bringet. Daß wenn derselbe von dem ihm angebohrnen Fleisch=Stachel gar zu sehr gereitzet worden, und ihm unmöglich schiene, weiter der eindringenden Liebes=Hitze zu widerstehen, habe er sich Mutter nackend ausgezogen, und in dem tieffsten Schnee herumgeweltzet, aus demselben sich Weib und Kinder formiret, und also seine Liebes=Flammen abgekühlet. Welches gantz natürlicher Weise hat geschehen können; oder aber sich in spitzigte Dörner solle herumgeweltzet haben, dessen Blätter noch zu dieser Stunde eine Schlangen=Arth, wie mir selbsten zu Cajetha in König=Reich Neapel gezeiget worden, sollen zum Zeichen führen. Hier aber möchte einer fragen: Wenn der göttliche Beystand mit der mächtigen Gnade allezeit solchen Verlöbnissen gegenwärtig ist, worinnen wurde denn dieser Menschen=Sohn gezwungen, dergleichen unnatürliche Mittel, das ungehorsame Fleisch zu dämpffen, umzukehren; und dennoch wie wol noch kein eintziger Dorn=Strauch von seinen Nachfolgern in dergleichen Begebenheiten also gezeichnet kan aufgewiesen werden, und also seine Nachfolger in seine Fußstapffen getreten. Es muß zweiffels ohne allen bekannt seyn aus der Ordens=Chronica, daß dieser ihr Ordens=Stiffter, den Esel seinen Bruder genennet habe, wenn also, sie Franciscaner, die

Eigenschafften dieses Thieres, wie es solchen Wald-Brüdern geziemete, mit den schlechtesten Wald-Kräutern oder Dorn-Hecken an statt des Lagers vorlieb nehmen, so könnte denn einiger massen geglaubet werden, daß das Fleisch, als das unbändige Last-Thier der Seelen einiger massen im Zaum gehalten wurde. Widrigenfalls aber, so lange diese Probe nicht unter die Augen fällt, bleibe ich in festgegründeter Meynung, zumahlen nur drey Feinde in dem Prob-Jahre selbigen vorgestellet werden, die sie überwinden sollen. Das Fleisch, der Teufel und die Welt; daß diese unter dem ersten leichtlich können verstanden werden. Dieses aber mit dem eintzigen Stricke um die Mitten dem äusserlichen Schein nach nicht kan gefället werden. Welches Paulus mit einer nachdrücklichen Warnung vorgesehen, da er spricht: *Solches aber sage ich zu eurem besten, nicht daß ich euch einen Strick* (noch überdieß) *an den Halß werffe;** sonsten waren solche äusserlich und innerlich gebunden, welches ihnen würde unerträglich scheinen. Zumahl jedweder sich selbsten mit Paulo glaubet (als ob er auch in dem Fleische) **den Geist GOttes habe.**

J Mei-

*1. Cor. 7. 35. & 40.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Meines Theils aber glaube ich, das Matthæus Bascius, der Reformirer dieses Ordens, schon zu seiner Zeit gespühret habe, wie weit sich endlich die Vollkommenheit der Nachfolgenden Francisci erstrecken können. Dessentwegen er zu einer schärffern Regel geschritten ist. Da er aber auch selbe vor unmöglich zu halten erkennet; gabe er der Einöde eine gute Nacht, und trat den Tag an, in jener Erden, wo die Engel im Fleische wohnen, da er endlich in Engelland seine Ruhe gesuchet hat.

Wenn also dieses von dem schärffesten Orden (die mit der Welt umgehen) muß beobachtet werden, wie muß es denn mit denjenigen seyn, welche der politischen Welt selbsten gleichsam in dem Busen liegen. Die alle Höfe in der Welt ausmachen wollen, und von allen Sitten der Menschen dem GOtt Abraham als reine Engel im Fleische wollen rapport bringen. Mein GOtt, du Priefer der Hertzen und Nieren, du must ja bey diesen Geschöpffen erkennen, was es sey: die innerliche Erkänntniß und äusserliche Verläugnung (zumahl ja das gemeine Sprichwort nicht kan umgestossen werden; daß nehmlich, wie der Grund in sich selbsten, dergestalt auch das übrige Gebäude in seinem Wesen seyn möge, der äusserlichen Schein ein Ansehen habe wie er wolle. Denn ja dieser

Ge-

Gesellschafft Urheber war Ignatius Loyola, der bekannte Kriegs-Mann, welcher laut seiner Lebens-Geschichte Soldaten-gemäß sich in allen Lastern herum weltzete. Nach empfangener Blessur aber seine gröste Sorge war, da sich ein Knochen unter dem Knie hervor gethan, welchen er absägen ließe, und da ihm der rechte Schenckel kürtzer wurde, ließ er den kürtzern ausdehnen, wie leichtlich zu erachten, nicht ohne grosse Schmertzen, um seinen wohlgestalten Leib zu erhalten. Da ja ein Bein nicht so leicht gebrochen wird, wenn nicht aus Liebe gegen die Ribbe: welcher wir, von Natur aus, gefallen wollen. Und sonsten ja ein Kriegs-Mann durch einen unförmlichen zerstümmelten Leib seinen Ruhm suchet; übrigens aber GOtt zu gefallen, welcher nicht anschauet die geraden Glieder des Menschen, sondern die aufrichtige Meynung des Hertzens: Hätte dieses können unterwegen bleiben, wenn er nicht annoch eine alte Liebe gegen dieses Geschöpffe in seinem Hertzen gehabt hätte, damit etwan selbiger mit seinem Fusse nicht zu hincken anfienge, auch ich mir dabey nicht einbilden kan, warum sein Bildniß allezeit mit einem geschwäntzten Drachen vorgestellet werde: zumahl Kriegs-Leute nicht leicht mit geistlichen Feinden zu thun haben, sondern sich lieber

überwunden geben, weil solche Helden-Proben in ihren Kriegs-Artickeln nicht zu finden seyn. Und zu muthmassen ist; daß durch diesen Drachen der angebohrne Fleisch-Stachel verstanden werde, welcher den Menschen gleich einem Schatten nachfolget. Dessentwegen, glaube ich, auch die letzt angetretene Ruhe nach diesem mühsamen Leben dem Ignatio nicht gar zu süß hat vorkommen wollen: da er mit sich selbsten nachfolgendes Todten-Gespräche angestellet: **Ich bin ein recht verworffener Mensch, und nicht werth, daß ich ehrlich begraben werde. Anjetzt verlässet mich alles, und weiß nicht, wo ich mich hinwenden soll.*** Er hätte ja als eine reine Jesuitische Turtel-Taube wissen sollen, daß er in keiner andern Höle, als in den Wunden seines JEsu, Ruh suchen könne. Und so wenig dieser Stiffter auf seine eigene Person dem Fleische nach getrauet hat; so wenig finden sich auf festem Fuß gegründet seine Nachfolger, wie ihre monita particularia zur Gnüge ausweisen, was vor Anstalten gemachet werden, damit keine öffentliche fleischliche Sünden von ihren Mit-Gliedern

*Ex vita.

dern begangen werden, dadurch die Societät in einigen Schand-Fleck gerathen könnte. Meines Erachtens aber, bey solchen, Behutsamkeiten, mit grosser Gewissens-Angst könten beobachtet werden die Worte der geängstigten Susanna: **Es ist besser in die Hände der Menschen kommen, den wider den Herrn sündigen.** Dessentwegen bleibet mein endlicher Schluß fest gestellet, daß kein vernünfftiges Geschöpffe könne gefunden werden, ohne ausserordentliche Gnade GOttes, wie er es mit vielen seiner Auserwehlten gethan hat, daß nicht die Liebe derjenige Zweck, welcher ihm zu seiner Ruhe und Wohlstand zugeordnet worden. Ja wenn auch Ignatius selbsten wiederum auffstehen solte; so würde er diese ewige Wahrheit nicht läugnen können, wie er diesen Punckt bey sich selbsten verstanden habe. Und was dieser, als aufferstandener von den Todten, würde aussagen, daß würden die annoch lebenden mit Hertz und Munde bekräfftigen müssen. Wie es denn auch meine gründliche Meynung ist. Wenn aber einige sich finden möchten, die andere Englische Gedancken in ihrem Hertzen führeten, diesen will ich mein Hertze, als ein Geschöpffe, aus Liebe des Schöpffers, zu einem Zweck aussetzen. Wer aber derselbe ist, der hebe den ersten Stein auf,

und

und werffe auf mich. Ehe und bevor er aber dieses thue, lege er mit den Steinigern Stephani seine Kleider ab, um zu sehen, ob das Hertze Josephs in ihm steche; und wird sich dasselbe finden, so werde ich meine Augen auf gen Himmel heben und bitten, daß, was er durch die Natur nicht auswürcken kan, durch göttliche Gnade in diesem seinem Stande der Reinigkeit verharren könne bis an das

ENDE.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius,

Allgemeine Schutz-Schrifft Des Ehrsamen Weiber-Handwerckes, Welches Aus der Zunfft der Römischen Geistlichkeit, Wider Göttliche Verordnung, Menschlicher Weise ausgestossen worden Welche Unbilligkeit Nebst der Hö chsten Würde dieses Geschlechts, über alle andere Geschöpffe, absonderlich

Cölln am Rhein 1730

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.171
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433046-6
VD18 14587378-003